

Martin Kalusche (Ed.)

**Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943:
Dienstag, 2. März**

Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf

<https://www.quellen-weisse-rose.de>

Inhalt

Quellenverzeichnis	3
Quellen mit Quellenkritik.....	5
Verzeichnis weiterer Quellen	57
Ereignisse des Tages	58
Anhang	59
Quellenkritische Kategorien.....	60
Medienverzeichnis.....	61
Personenverzeichnis	62

Zur *Systematik*: Unter dem Datum des 02.03.1943 erscheinen sowohl Quellen, die an diesem Tag *entstanden* sind, als auch Quellen, die sich auf diesen Tag *beziehen*. Dabei wird unterschieden in »E-Quellen« (Dokumente der Erstausgabe) und »N-Quellen« (nachgetragene Dokumente).

Zur *Wiedergabe*: Korrekt wiedergegebene Fehler (ausgenommen fehlerhafte Interpunktion) und andere Auffälligkeiten in den Originalen werden **grau** hervorgehoben; das übliche »[sic!]« entfällt. Im Wiederholungsfall wird i. d. R. nur die erste fehlerhafte Stelle markiert. Bei der Transkription von Ton- und Filmquellen werden Verzögerungslaute durch »{...}« angedeutet. Bei der Übertragung aus dem Sütterlin wird auf die Wiedergabe des Oberstrichs zur Verdoppelung eines Konsonanten aus Formatierungsgründen verzichtet.

Zur *Quellenkritik*: Bei komplexen Quellen ist eine vollständige Kommentierung häufig noch nicht möglich, hier erscheinen ergänzungsbedürftige quellenkritische Hinweise. Redundanzen kommen u. U. gehäuft vor und erleichtern die isolierte Betrachtung einer einzelnen Quelle.

Zu quellenrelevanten *Akteuren des NS-Regimes* vgl. das zentrale Verzeichnis unter <https://www.quellen-weisse-rose.de/verzeichnisse/akteure-des-ns-regimes/>.

Zitationsempfehlung bei erstmaligem Nachweis: Martin Kalusche (Ed.), Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Dienstag, 2. März, X00. Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf (Fassung vom 24.07.2023), <https://www.quellen-weisse-rose.de/maerz/> (zuletzt aufgerufen am TT.MM.JJJJ). – Handelt es sich lediglich um einen Quellennachweis und nicht um den Nachweis quellenkritischer Inhalte, so kann auf die beiden Klammerzusätze »Fassung vom...« und »zuletzt aufgerufen am...« verzichtet werden, da die alphanumerische Kennung der Quellen bei allen Revisionen identisch ist. – *Bei allen folgenden Nachweisen*: QWR TT.MM.JJJJ, X00.

Hinweise auf Versehen, problematische quellenkritische Einschätzungen, fehlende Quellen oder wichtige Sekundärliteratur sind jederzeit willkommen (buch@martin-kalusche.de).

Erstausgabe: 15.04.2023

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Fassung vom 15.04.2023 in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Alle Rechte, soweit sie nicht bei Dritten liegen, beim Editor.

Quellenverzeichnis

E01	Vernehmung von Lilo Berndl durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943	5
E02	Vernehmung von Willi Graf durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943	14
E03	Vernehmung von Hans Hirzel durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943.....	20
E04	Beurteilung der Familie Ernst Hirzel durch die Geheime Staatspolizei Ulm am 02.03.1943	23
E05	Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zur Sicherstellung der Schreibmaschine von Kurt Huber am 02.03.1943	29
E06	Vernehmung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943.....	30
N01	Brief von Kurt Huber an seine Familie am 02.03.1943.....	32
E07	Bericht der Geheimen Staatspolizei Stuttgart zur Festnahme und Überstellung von Eugen Grimminger am 02.03.1943	33
E08	Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [I].....	34
E09	Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [II]	44
E10	Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [III]	48
E11	Bericht nach Eugen Grimminger zum 02.03.1943	49
E12	Bericht von Maria Bickebach zum 02.03.1943	51
E13	Bericht von Lilo Fürst-Ramdohr zum 02.03.1943 [I].....	52
E14	Bericht von Lilo Fürst-Ramdohr zum 02.03.1943 [II]	54

E01 Vernehmung von Lilo Berndl durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943¹

Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle München	
II A/Sonderkommando	Fingerabdruck genommen*) Fingerabdrucknahme nicht erforderlich*) Person ist — nicht — festgestellt*)
(Dienststelle des vernehmenden Beamten)	Datum: München, den 2. März 1943
ZUFÜHRUNG — Vorgeführt*) — erscheint	Name: S c h m a u s s ,
..... die Nachgenannte	Amtsbezeichnung: KS.
und erklärt, zur Wahrheit ermahnt:	Dienststelle: II A/Sonderkommando
I. Zur Person:	München, am 2. März 1943
1. a) Familienname, auch Beinamen (bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes)	a) B e r n d l , geb. Ramdohr
b) Vornamen (Rufname ist zu unterstreichen)	b) <u>Lieselotte</u>
2. a) Beruf Ueber das Berufsverhältnis ist anzugeben, — ob Inhaber, Handwerksmeister, Geschäftsleiter oder Gehilfe, Geselle, Lehrling, Fabrikarbeiter, Handlungsgehilfe, Verkäuferin usw. — bei Ehefrauen Beruf des Ehemannes — bei Minderjährigen ohne Beruf der der Eltern — bei Beamten und staatl. Angestellten die genaueste Anschrift der Dienststelle — bei Studierenden die Anschrift der Hochschule und das belegte Lehrfach — bei Trägern akademischer Würden (Dipl.-Ing., Dr., D. pp.), wann und bei welcher Hochschule der Titel erworben wurde —	a) <u>verw. Bauratsgattin</u>
b) Einkommensverhältnisse	b) monatliche Pension von ca. RM 300.--
c) Erwerbslos?	c) Ja, seit nein
3. Geboren	am 11.10.1913 in Aschersleben
	Verwaltungsbezirk
	Landgerichtsbezirk
	Land
4. Wohnung oder letzter Aufenthalt	in München
	Verwaltungsbezirk "
	Land Bayern
	Prinzen - Straße Nr. 30/I
	Platz
	fernruft
Vordruck St. Pol. Nr. 15 K 27. 1425	*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

Abb. 1: f. 4^r des Vernehmungsprotokolls zu Lilo Berndl vom 02.03.1943

¹ Vernehmung von Lieselotte Berndl durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, am 02.03.1943, BArch, R 3018/1704, Bd. 9, f. 4-8.

5. Staatsangehörigkeit Reichsbürger ?	Deutsches Reich
6. a) Religion (auch frühere) 1) Angehöriger einer Religionsgemeinschaft od. einer Weltanschauungsgemeinschaft, 2) Gottgläubiger, 3) Glaubensloser b) sind 1. Eltern 2. Großeltern. } deutschblütig ?	a) evangelisch 1) ja — welche? — nein 2) ja — nein 3) ja — nein b) 1. 2.
7. a) Familienstand (ledig — verheiratet — verwitwet — geschieden — lebt getrennt) b) Vor- und Familiennamen des Ehegatten (bei Frauen auch Geburtsname) c) Wohnung des Ehegatten (bei verschiedener Wohnung) d) Sind oder waren die Eltern — Großeltern — des Ehegatten deutschblütig ?	a) verw. b) Otto B e r n d l c) 1942 gefallen d)
8. Kinder	ehelecht: a) Anzahl: b) Alter: Jahre unehelecht: a) Anzahl: b) Alter: Jahre
9. a) Des Vaters Vor- und Zunamen Beruf, Wohnung b) der Mutter Vor- und Geburtsnamen Beruf, Wohnung (auch wenn Eltern bereits verstorben)	a) Richard R a m d o h r verst. b) Gertrud, geb. Just, wiederver- ehelichte Mandl in Aschersleben
10. Des Vormundes oder Pflegers Vor- und Zunamen Beruf, Wohnung	
11. a) Reisepaß ist ausgestellt b) Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges — Kraftfahrrades — ist erteilt c) Wandergewerbeschein ist ausgestellt d) Legitimationskarte gemäß § 44 a Gewerbe- ordnung ist ausgestellt e) Jagdschein ist ausgestellt f) Schiffer- oder Kössenpatent ist ausgestellt	a) von am Ur. b) von am Ur. c) von am Ur. d) von am Ur. e) von am Ur. f) von am Ur.

Abb. 2: f. 4^v des Vernehmungprotokolls zu Lilo Berndl vom 02.03.1943

<p>g) Versorgungsschein (Zivildienstverorgungsschein) ist ausgestellt</p>	<p>g) von am Nr.</p>
<p>Rentenbescheid?</p>	<p>.....</p>
<p>Versorgungsbehörde?</p>	<p>.....</p>
<p>h) Sonstige Ausweise?</p>	<p>h)</p>
<p>12. a) Als Schöffe oder Geschworener für die laufende oder die nächste Wahlperiode gewählt oder ausgelost? Durch welchen Ausschuss (§ 40 StGB.)?</p>	<p>a)</p>
<p>b) Handels-, Arbeitsrichter, Beisitzer eines sozialen Ehrengerichts?</p>	<p>b)</p>
<p>c) Werden Vormundschaften oder Pflegschaften geführt? Heber wen?</p>	<p>c)</p>
<p>Bei welchem Vormundschaftsgericht?</p>	<p>.....</p>
<p>15. Zugehörigkeit zu einer zur Reichskulturkammer gehörigen Kammer (genaue Bezeichnung)</p>	<p>.....</p>
<p>14. Mitgliedschaft</p>	<p>a) seit</p>
<p>a) bei der NSDAP.</p>	<p>letzte Ortsgruppe</p>
<p>b) bei welchen Gliederungen?</p>	<p>b) seit</p>
<p>.....</p>	<p>letzte Formation</p>
<p>15. Reichsarbeitsdienst</p>	<p>.....</p>
<p>Wann und wo gemustert?</p>	<p>.....</p>
<p>Entscheid</p>	<p>.....</p>
<p>Dem Arbeitsdienst angehört</p>	<p>von bis</p>
<p>.....</p>	<p>Abteilung Ort</p>
<p>16. Wehrdienstverhältnis</p>	<p>.....</p>
<p>a) für welchen Truppenteil gemustert oder als Freiwilliger angenommen?</p>	<p>a)</p>
<p>b) Als wehrunwürdig ausgeschlossen?</p>	<p>b)</p>
<p>Wann und weshalb?</p>	<p>.....</p>
<p>c) Gedient:</p>	<p>c) von bis</p>
<p>Truppenteil</p>	<p>.....</p>
<p>Standort</p>	<p>.....</p>
<p>entlassen als</p>	<p>.....</p>

Abb. 3: f. 5^r des Vernehmungprotokolls zu Lilo Berndl vom 02.03.1943

17. Orden- und Ehrenzeichen? (einzeln auflühren)	
18. Vorbestraft? (Kurze Angabe des — der — Beschuldigten. Diese Angaben sind, soweit möglich, auf Grund der amtlichen Unterlagen zu ergänzen)	

~~ALZWEISSE~~

I. persönliche Verhältnisse

Ich habe in Aschersleben die Volksschule besucht und kam mit 16 Jahren nach England, um dort bei einem Geschäftsfreund meines Vaters Korrespondentin zu werden. Da ich mich aber dazu nicht eigenete, kam ich bereits nach 1 Jahr wieder nach Deutschland zurück und besuchte in Weimar die Frauenoberschule. Das Abitur habe ich nicht gemacht. Mit etwa 20 Jahren kam ich zur Kunstgewerbeschule nach München, um Bühnenbildnerei zu erlernen. Ein Jahr später besuchte ich die Kunstgewerbeschule in Stuttgart, wo ich unter anderem Gymnastikstunden genommen und schliesslich als Gymnastiklehrerin abgeschlossen habe.

Im Mai 1942 ist mein Mann, der städt. Baurat Otto Berndl, in Russland gefallen. Die Ehe mit ihm habe ich am 28.2.1940 geschlossen. Kinder sind daraus nicht hervorgegangen. Ich beziehe eine monatliche Pension von etwa RM 300.--. Gegenwärtig nehme ich Tanzstunden und möchte demnächst als Tänzerin an einem Fronttheater auftreten.

Mein Vater Richard Ramdohr ist im Jahre 1915 gestorben. Meine Mutter und mein Stiefvater wohnen in Aschersleben, Wilhelmspl. 29. Ich habe zwei Brüder. Der eine davon ist Fliegeroffizier, der andere hat kürzlich an der Front ein Auge verloren.

Von 1939 auf 1940 habe ich freiwillig Landhilfe geleistet. Ich befand mich während dieser Zeit bei dem Bauern Brindlinger in Holzkirchen. Hernach habe ich einige Monate als Krankenhilfe im Standortlazarett München I Dienst verrichtet. Der NSDAP oder ihrer Gliederungen gehöre ich nicht an. Ich habe mich noch nicht

Abb. 4: f. 5^v des Vernehmungsprotokolls zu Lilo Berndl vom 02.03.1943

f. 6^r

6

politisch betätigt. Dem Nationalsozialismus stehe ich nicht ablehnend gegenüber.

II. Zur Sache:

Auf die Frage, ob ich den Medizinstudenten Alexander
5 S c h m o r e l l kenne, gebe ich eine bejahende Antwort. Ich
habe diesen glaublich im Herbst 1941 in der Zeichenschule
Hein König in München kennengelernt. Er zeigte sich anfänglich
und auch in der Folgezeit für mein Können als Malerin sehr inte-
ressiert und liess auch erkennen, dass er sich mit mir anfreun-
10 den wollte. Schmorell kam u. A. auch in meine Wohnung, um sich
mit mir malerisch zu betätigen. Eine ständige Zusammenarbeit
habe ich jedoch abgelehnt, weil es Schmorell an der nötigen Kon-
zentration fehlte. Intime Beziehungen habe ich mit ihm überhaupt
nicht unterhalten. Ich habe ihn vor drei oder vier Wochen das
15 letzte Mal im Speiselokal "Klausen" in der Kaulbachstrasse mit
zwei Russinnen gesehen. Von der steckbrieflichen Verfolgung des
Schmorell habe ich vor etwa 8 Tagen von einer Frau Professor
B a u e r , wo Schmorell die Bildhauerei erlernen wollte, erfah-
ren. Ich weiss, dass er mit einem Hans S c h o l l gut be-
20 freundet ist. Dass dieser Scholl kürzlich hingerichtet wurde, ist
mir bekannt.

Soweit ich Schmorell kenne und mich mit ihm in politischer
Hinsicht ausgesprochen habe, liebt er Russland mehr als Deutsch-
land. Seine verstorbene Mutter war eine Russin. An der deutschen
25 Kunst übte Schmorell eine abweisende Kritik. Im übrigen hob er
aber hervor, dass es auch in Deutschland phantastische Menschen
gäbe.

Wenn ich weiter befragt werde, ob ich einen Gefreiten Dr.
Falk H a r n a c k kenne, so gebe ich auch hier zu, dass ich
30 diesen Mann schon seit meinem 17. Lebensjahr von Weimar her ken-
ne. Mit Harnack unterhalte ich seither ein freundschaftliches
Verhältnis, das jedoch durch meine Verehelichung abgebrochen
schien. Als Harnack vom Heldentod meines Mannes erfahren hat,
wandte er sich wieder an mich und gab auch zu erkennen, dass er
35 mich heiraten wolle. Zu diesem Zwecke lud er mich zu Neujahr
1942/43 zu seiner Mutter nach Neckargmünd ein, wo ich zwei Tage
mit Harnack beisammen war. Ende Januar oder anfangs Februar 1943

. / .

f. 6^v

hatte Harnack, der sich bei der Marschkompanie N E 4 in Chemnitz
12 befindet, Urlaub, den er in München verbrachte, um mich zu be-
suchen.

Auf die Frage, auf welche Art und Weise Dr. Harnack, Alexan-
5 der Schmorell und Hans Scholl bekannt geworden seien, gebe ich
folgendes an:

Glaublich im Herbst 1942 habe ich dem Alexander Schmorell

davon erzählt, dass der Bruder des Harnack (ein höherer Beamter in Berlin) in eine politische Angelegenheit verwickelt und verhaftet worden sei. Bei dieser Erzählung zeigte Schmorell ein besonderes Interesse und bat mich um die Adresse des Harnack, damit er diesen Fall näher nachgehen könne. Ohne mir darüber Gedanken zu machen oder eine böse Absicht zu verfolgen, habe ich ihm die gewünschte Adresse gegeben. Im übrigen habe ich angenommen, dass sich Schmorell für Harnack interessiert, weil ich vorher davon erzählte, dass sich dieser mit russischer Kunst befasst. Kurze Zeit darauf sagte mir dann Schmorell, dass er sich entschlossen habe mit seinem Freund Scholl nach Chemnitz zu fahren, um Harnack zu besuchen. Ich erinnere mich noch, dass Schmorell davon gesprochen hat von diesem Besuch niemanden etwas zu sagen, weil ihm diese Fahrt seitens seines militärischen Vorgesetzten Schwierigkeiten bereiten könne. Da Schmorell m. W. Soldat des Beurlaubtendienstes ist, habe ich angenommen, dass er als solcher nicht nach Belieben hinfahren kann wo er wolle. Schmorell hat bestimmt nichts davon gesagt, dass er zu Harnack fahre, um mit diesem politische Dinge zu besprechen. Ich verschweige an dieser Stelle nicht, dass ich dem Schmorell gegenüber vorher schon Andeutungen über die politische Einstellung des Harnack gemacht habe. Wenn mir gesagt wird, dass Schmorell und Scholl Mitte Januar 1943 nach Chemnitz gefahren sind, so kann ich über diesen Zeitpunkt keine näheren Hinweis geben.

Frage: Was können Sie über die politische Einstellung des Harnack angeben?

Antwort: Ich weiss und kann das mit ruhigem Gewissen verantworten, dass Harnack nicht nationalsozialistisch eingestellt ist. Ich kann das nur im allgemeinen andeuten, denn ich bin nicht in der Lage konkrete Beispiele anzuführen, wie und auf welche Weise Harnack diese Einstellung bekundet hat. Schmorell und Scholl bezeichnete er als zwei nette Menschen.

f. 7^r

7

Frage: Wer hat Ihnen als erster von der Zusammenkunft in Chemnitz erzählt?

Antwort: Wenn ich mich recht erinnere so glaube ich, dass es Alexander Schmorell war, der mir als erster von dieser Zusammenkunft erzählte und dabei zum Ausdruck brachte, dass Harnack ein netter Mensch sei, mit dem sie einen herrlichen Tag verbracht hätten. Das gleiche hat mir später auch Harnack selbst über diese Zusammenkunft persönlich mitgeteilt.

Frage: Welcher von diesen Beteiligten hat sich darüber ausgelassen, welchen Zweck die gemeinsame Fahrt des

10

Scholl und Schmorell von München nach Chemnitz gehabt hat?

15 Antwort: Über den Zweck dieser Fahrt von Chemnitz habe ich weder von Schmorell noch von Harnack etwas Näheres erfahren. Ich habe auch darüber nicht nachgefragt, weil ich angenommen habe, dass es sich um eine Zusammenkunft von Studenten handelte, wo über Allgemeines gesprochen würde.

20 Frage: Wie hat sich das Zusammentreffen des Harnack, Scholl und Schmorell in München zugetragen?

Antwort: Harnack kam vor einigen Wochen, nachdem er mich vorher verständigt hatte München, um über die von ihm beabsichtigte Verehelichung zu sprechen. Er hielt sich etwa drei bis vier Tage hier auf. Während seines Hierseins kam Harnack m. W. nur einmal mit Schmorell und Scholl zusammen. Ich kam mit Harnack um die Mittagszeit in das Speiselokal "Klause" in die Kaulbachstrasse, wo auch Schmorell zugegen war. Ich erinnere mich, dass ich tags zuvor den Schmorell auf das Kommen des Harnack aufmerksam gemacht hatte. Schmorell und Harnack haben sich in diesem Lokal ganz gut unterhalten. Über was sie dabei gesprochen haben, weiss ich nicht, weil ich mich an dieser Unterhaltung soviel wie gar nicht beteiligt habe. Während ich noch mein Mittagessen eingenommen habe, sind beide weggegangen und haben mich für 16 Uhr in die Wohnung des Scholl, Franz-Joseph-Str. 13 bestellt. Ich bin um diese Zeit in diese

40 ./. .

f. 7^v

Wohnung hingegangen und habe dort Harnack abgeholt. In der Wohnung des Scholl befand sich damals ausser Scholl selbst auch noch ein weiterer junger Mann, der mir namentlich nicht vorgestellt worden ist. Soviel ich mich erinnere waren Damen überhaupt nicht anwesend. Zu einer Unterhaltung ist es überhaupt nicht gekommen, weil Harnack und ich alsbald weggingen, um nach Hause zu fahren. Den Hans Scholl habe ich vor etwa einem Jahre im Hotel Bayerischer Hof gelegentlich eines Konzertes kennengelernt. Die politische Einstellung des Scholl ist mir nicht bekannt. Ich weiss nur von Schmorell, dass Scholl während seines Osteinsatzes ein gutes Verständnis für das russische Volk gezeigt hat.

5 Frage: Hat Ihnen Harnack etwas über den Zweck und die Art der Unterhaltung in der Wohnung des Scholl erzählt?

15 Antwort: Davon hat mir Harnack nichts erzählt. Er war viel-

mehr in letzter Zeit, wo er wusste, dass ich eine andere politische Meinung bzw. politisch uninteressiert bin, sehr schweigsam. Es fällt mir jetzt auf, dass Harnack schon in Neckargmünd über Politisches fast gar nichts mit mir gesprochen hat. Harnack hat mir gegenüber auch nicht darüber gesprochen, ob er Scholl und Schmorell nochmals treffen werde. Ich glaube auch nicht, dass Harnack mit den beiden in Briefwechsel steht, sondern bin der Meinung, dass er ausser mir sonst niemanden nach München schreibt.

Ich glaube nicht, dass Harnack mit der Straftat des Scholl oder Schmorell etwas zu tun hat. Wenn ich erfahre, dass er von den Machenschaften der beiden bereits im Januar 1943 glaubhafte Kenntnis erhalten hat, so kann ich dem nicht beipflichten, weil ich dafür gar keine Anhaltspunkte habe. Ich erinnere mich nämlich, dass mir Harnack bei unserem Zusammensein in Neckargmünd angedeutet hat, der Fall mit seinem Bruder Arvid Harnack werde ihm eine Warnung sein, er wolle in Zukunft lieber nur mehr der Kunst dienen und für Gründung einer Familie sorgen. Ich habe keinen Grund dieses Vorbringen anzuzweifeln.

Ich gebe zu im Sommer 1941 mit Schmorell in Walchensee zusammengekommen und ihn als meinen Vetter bezeichnet zu haben. Ich habe das deshalb getan, um bei der dortigen Bevölkerung

f. 8^r

8

nicht in den Verruf zu kommen es als verheiratete Frau mit Männerbekanntschaften nicht genau zu nehmen. Ich unterstreiche nochmal, dass ich mit Schmorell trotz einer längeren Freundschaft intime Beziehungen nicht unterhalten habe.

Ich habe mit der staatsfeindlichen Betätigung des Schmorell wirklich nichts zu tun. Ich weiss auch gar nicht auf welche Art und Weise sich Schmorell hochverräterisch betätigt haben soll. In diesem Zusammenhang fällt mir aber ein, dass er sich in letzter Zeit gar nicht mehr für meine Malerei interessierte, sondern auf meine Befragung hin bemerkte, dass er jetzt Wichtigeres zu tun habe. Ich konnte mir darüber weiter keine Vorstellung machen, sondern habe Schmorell gegenüber über diese Bemerkung nur gelächelt. Ich kann über diese ganze Angelegenheit keinen näheren Hinweis geben und bitte mich sobald als möglich wieder zu entlassen, damit ich meine Ausbildung als Tänzerin fortsetzen kann.

v. g. u. u.

Frau Lieselotte Berndt

.....

Nachtrag des Unterzeichneten:

Die Sachdarstellung der Berndl erscheint unglaublich.
20 Man gewinnt den Eindruck, dass sie insbesondere Harnack decken
will. Solange dieser nicht zu der von ihm unterlassenen Anzei-
gepflicht gehört ist, besteht seitens der Berndl Verdunkelungs-
gefahr.

25 *Schmauß,*
KS.

Verfügung: B e r n d l wurde am 8.3.43 aus der Haft entlassen.
gez. Schuhmann

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Geheim-
polizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigte) mit Vermerken. ◻ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut
erhalten. ◻ *Sekundäre Bearbeitung:* Unterstreichung mit Bleistift von »entlassen« f. 8^r Z. 26; Foliierung. ◻ *Urheber-*
schaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit: Unmittelbarer Urheber von Protokoll und Vermerk 1 ist Ludwig
Schmauß als Vernehmer, mittelbare Urheberin des Protokolls ist Lilo Berndl als Beschuldigte. Die ausführende
Tätigkeit einer ungenannten Verwaltungskraft darf angenommen werden. Urheber von Vermerk 2 ist eine bislang
nicht näher einzuordnende Person namens Schuhmann. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention:* Lilo Berndl treffen
Verhaftung und Vernehmung nach ihrer späteren Darstellung (vgl. E11-E12) nicht ganz unvorbereitet. Sie ver-
sucht, sich einerseits als den Nationalsozialismus nicht ablehnende Staatsbürgerin zu präsentieren, die ihren Bei-
trag für die Wehrmacht leisten möchte. Andererseits versucht sie, weder Alexander Schmorell noch Falk Harnack
zu belasten. – Letzteres nimmt ihr Schmauß nicht ab,² wobei Schmorell bereits so belastet ist, nicht zuletzt durch
sein eigenes Geständnis, dass es hier nur noch um Harnack geht. ◻ Zu *Transparenz und Faktizität* werden später
Aussagen zu treffen sein. ◻ *Relevanz:* I.

² Vgl. FÜRST-RAMDOHR 1995, 137.

E02 Vernehmung von Willi Graf durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943³

f. 20^r

20

München, den 2. März 1943

Zur Fortsetzung der Vernehmung aus Polizeihaft vorgeführt erscheint

Wilhelm Graf (Personalien bereits bekannt)

5 und machte auf Befragen folgende weitere Angaben:

Frage: Ich richte nochmals die Frage an Sie, genaue und wahrheitsgetreue Angaben darüber zu machen, mit wem Sie bei Ihrer Reise nach Bonn, Freiburg i.Br. und Ulm wegen der Verbreitung von Flugblättern in Verbindung traten bzw. mit wem Sie überhaupt über die Herstellung und Verbreitung von Flugblättern gesprochen haben?
10

Antwort: Bei der Herstellung der Flugblätter mit der Überschrift " Widerstandsbewegung in Deutschland ", es war dies ungefähr Mitte Januar 1943, wurde von Hans Scholl der Vorschlag gemacht, diese Flugblätter gleichzeitig in verschiedenen Städten Süddeutschlands zu verbreiten um dadurch eine grössere Wirkung zu erzielen und gleichzeitig den Eindruck zu erwecken als handele es sich hier um eine grosse weltverzweigte Organisation. Bei diesen Erwägungen wurde ich von Scholl aufgefordert, ~~mich~~ wegen der Verbreitung von Flugblättern mit meinen Freunden und Bekannten meiner Heimat und dem Rheinland in Verbindung zu treten, wenigstens aber den Versuch zu machen, aus meinem Freundeskreis Personen für unsere Sache zu gewinnen. Ich habe Scholl gegenüber mein Einverständnis dazu gegeben, nach Bonn fahren zu wollen um dort zu sehen, was zu machen sei. Am 20. oder 21.1.43 haben ich mich dann, wie bereits angegeben, auf den Weg nach Bonn gemacht. Ich wollte in Bonn zunächst einmal die Stimmung erkunden und feststellen, wer von meinen Freunden und Bekannten evt. zur Mithilfe bzw. Verbreitung der Flugblätter in Betracht komme. Sobald ich dem Einfluß des Scholl entzogen war, also schon auf der Fahrt nach Bonn, kamen mir verschiedene Bedenken. So kam ich auf den Gedanken, meine Bonner Freunde könnten die jetzigen Verhältnisse mit anderen Augen sehen und seien deshalb für meine Pläne nicht zugänglich. Ausserdem dachte ich an die Gefahr, die darin beruhe, andere Personen in unsere Sache einzuweihen und einen möglichen Verrat. Schliesslich kamen mir aber auch Gedanken darüber, meine Freunde mit dieser Sache nicht bela-
15
20
25
30
35

³ Vernehmung von Wilhelm Graf durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, am 02.03.1943, BArch, R 3018/1704, Bd. 8, f. 20-22.

sten zu dürfen.

40 Vor meiner Abfahrt in München dachte ich zuerst an meinen Freund B i s a , der vielleicht mit seinen Freunden zur

f. 20^v

Mitarbeit in Betracht käme, obwohl ich mir über die politische Einstellung des Bisa nicht im Klaren war. Früher gehörte er der SA an, weshalb es vor allem notwendig gewesen wäre, seine jetzige politische Einstellung zu erkunden.

5 Als ich in Bonn ankam, mich in einer anderen Umgebung befand und vor allem sah und hörte, dass Bisa gerade mit der Ablegung des Staatsexamens sehr stark beschäftigt war und weiterhin feststellen musste, dass Bisa die politischen und militärischen Verhältnisse günstiger beurteilt hat als ich, kam ich vollkommen von meinem ursprünglichen Gedanken ab, ihn irgendwie mit der Sache zu befassen. Hinzu kam, dass Bisa durch seine monatelange Vorbereitung zum medizinischen Examen um diese Zeit politischen Themen kaum zugänglich war.

10 Fräulein H e r f e l d t , deren Mitarbeit ich schon garnicht in Erwägung zog, weil ich sie als Frau für ungeeignet hielt, war ausserdem um diese Zeit damit beschäftigt, ihre Doktorarbeit zu machen. Ebenso befindet sich mein Studienfreund Heinrich J a c o b s gegenwärtig ebenfalls im medizinischen Staatsexamen.

20 Meine gestrige Vernehmung zu diesem Punkt habe ich insofern zu ergänzen, als ich während meines Aufenthalts in Bonn meinen früheren Studienfreund Dr. Adolf L o s s e n , Feldw. bei der 2/San.Ers.Abtlg.6 in Hamm/Westf., in Bonn zufällig auf der Strasse traf und mich vielleicht eine 1/4 Stunde lang über persönliche Dinge unterhalten habe.

25 Als ich in München wegfuhr hatte ich schon die Absicht, auf dem Rückweg von Bonn über Freiburg zu fahren um dort evt. den mir bekannten B o l l i n g e r als Mitarbeiter bzw. Verbreiter von Flugblättern zu gewinnen. Durch Bollinger hoffte ich, vielleicht noch andere zur Verbreitung der Flugblätter oder Mitarbeit in Betracht kommende Personen kennenzulernen. Heinz Bollinger ist in meinem Alter, wohnte früher bei seinen Eltern in Saarbrücken, meiner Heimat und ist ein Schulfreund von mir. Die politische Einstellung des Bollinger und sein Verhalten zum heutigen Staat war mir nicht bekannt. Ich wusste lediglich, dass er guter Katholik ist und einer religiös eingestellten Familie entstammt. Auch bei ihm musste ich die inneren Voraussetzungen einer evt. Mitarbeit zuerst erkunden.

f. 21^r

21

Frage: Schildern Sie mir nun, in welcher Weise Sie Bollinger über Ihre Flugblattaktion informierten und wie sich die diesbezügliche Unterhaltung abgespielt hat?

Antwort: Wie bereits erwähnt, traf ich Bollinger in Freiburg i.Br. nicht an, erfuhr aber dort, dass er sich besuchsweise bei Dr. Max Müller in Ulm aufhalte. Um ihn doch noch anzutreffen, unterbrach ich auf der Rückfahrt nach München die Fahrt in Ulm, begab mich in die Wohnung Müller, wo Bollinger anwesend war. Max Müller war mir bis dahin als Dozent der Freiburger Universität nur dem Namen nach bekannt. Am Nachmittage des 24.1.43 zwischen 15 und 16 Uhr kam ich in der Wohnung Müller an, wo ausser Müller und Bollinger niemand anwesend war. Wir haben uns gemeinsam über persönliche und wissenschaftliche Fragen unterhalten, gingen gegen 18 Uhr 30 in ein in der Nähe befindliches Lokal zum Abendessen und anschliessend wieder in das möbl. Zimmer des Müller zurück. Während der nachfolgenden Unterhaltung, vielleicht auch schon vor dem Abendessen habe ich das Gespräch durch Fragen auf politische, wirtschaftliche und militärische Fragen gelenkt, wenigstens habe ich den Versuch dazu gemacht. Dabei habe ich feststellen müssen, dass die Gesprächspartner die Verhältnisse von einer günstigeren Seite aus sahen, als dies bei mir der Fall war. Auf meine Frage, wie man die militärische Lage in Russland beurteile, vertrat Müller die Auffassung, die augenblicklichen Schwierigkeiten seien als eine vorübergehende Erscheinung zu bewerten, die sich in den kommenden Monaten würde beheben lassen. Aus seiner eigenen Erfahrung als Ressortleiter für den Arbeitseinsatz erzählte Müller von der grossen Menge von Arbeitskräften, die in planvoller Weise in der Industrie und Wirtschaft eingesetzt würden, weshalb mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten keinesfalls zu rechnen sei. Bollinger hat, wie ich feststellen konnte die Auffassung des Müller zu diesen Fragen geteilt. Schon dadurch kam ich auf den Gedanken, dass Bollinger und auch Müller für meine Pläne (Mitarbeit bei einer staatsfeindlichen Aktion) nicht in Frage kommen würden. Als kein richtiges Gespräch mehr in Gang kam, haben wir dann bis etwa 1 Stunde vor Abgang meines Zuges Schach gespielt.

Gegen 24 Uhr haben Bollinger und ich die Wohnung des Müller verlassen. Bollinger begleitete mich zur Bahn und

f. 21^v

wartete hier in meiner Gesellschaft bis zur Abfahrt meines Zuges gegen 1 Uhr früh.

Auf dem Wege zum Bahnhof brachte ich das Gespräch auf weltanschauliche und religiöse Fragen,wobei ich den Gegensatz zwischen Kirche und dem heutigen Staat in den Vordergrund stellte. Ich wiess besonders darauf hin,in welcher Weise man die Klöster und Ordensleute in Deutschland behandle, wie man die Tätigkeit der Kirche oder vielmehr das religiöse Leben mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben besonders aus den Schulen verdränge. Ich hatte den Eindruck,dass Bollinger mit dieser Entwicklung ebenfalls nicht einverstanden ist, denn stimmte mir zu. Im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung erzählte ich ganz allgemein,in Süddeutschland seien Strömungen im Gange,die zunächst einmal darauf hinzielten, diese Mißstände der breiten Masse klarzulegen um dadurch eine Änderung der innenpolitischen Verhältnisse herbeizuführen.Ich erwähnte ausdrücklich,dass ich selbst bei dieser Aufklärungsarbeit mitmache,es sei in nächster Zeit an eine Flugblattaktion gedacht, die sich hauptsächlich auf Süddeutschland erstrecke. Um Bollinger zu beeindrucken erklärte ich weiter, dass weite und auch einflussreiche Kreise an diesem Unternehmen beteiligt seien. Namen nannte ich dabei nicht.

Ich forderte Bollinger dann auf,sich an dieser Sache zu BETEILIGEN,damit gerade in Freiburg,wie in vielen anderen süddeutschen Städten jemand vorhanden sei,der sich dafür einsetzte. Die Flugblätter selbst würden ihm von München zugebracht,er brauche dann nur für die Verbreitung zu sorgen.Die Flugblätter sollten ~~denn~~ durch die Post an die verschiedenen Volksschichten versandt werden,das Porto solle er dann selber bestreiten.

Dieses Ansinnen wies Bollinger zurück und zwar mit den Worten: " Für so etwas gebe ich mich nicht her". Er erklärte weiter,eine Flugblattaktion sei nicht der richtige Weg, die vorher angezeigten Schwierigkeiten zu beheben,das bringe die Zeit mit sich. Ausserdem müsse man eine Änderung oder Klärung den dazu berufenen Leuten überlassen. Unter dem Begriff " berufenen Leuten " verstand ich,berufene Regierungs- oder Partei-bezw.kirchlichen Stellen. Wegen der ablehnenden Stellungnahme des Bollinger habe ich davon abgesehen,ihm eines der Flugblätter zu zeigen. Ausserdem habe ich ihn nicht darüber aufgeklärt,inwieweit die Sache schon vorbereitet sei.

f. 22^r

22

Als ich einsehen musste,dass Bollinger nicht zur Mitarbeit bei unserer Flugblattaktion zu gewinnen war, habe ich ihn schliesslich gebeten, stillschweigen zu be-

5 wahren und keinem Menschen etwas von dieser Sache zu sagen. Er gab mir zu verstehen, mit welchen Worten weiss ich nicht mehr, dass er meiner Bitte, zu schweigen, nachkomme.

Nach meiner Rückkehr nach München habe ich Hans S c h o l l mitgeteilt, dass ich auf der Suche nach Mitarbeitern keinen Erfolg gehabt hätte, denn es habe sich niemand finden lassen, der bereit gewesen wäre, bei unserer Aktion als Verbreiter von Flugblättern mitzuwirken.

15 Ich erkläre ausdrücklich, dass durch mich, ausser Bollinger, niemand in unsere Pläne und Absichten eingeweiht wurde. Bollinger wusste wohl, wenigstens konnte er dies meiner Darstellung entnehmen, dass die erwähnte Propagandaaktion in mehreren Städten Süddeutschlands in Vorbereitung ist, wenn er auch über Einzelheiten und den Stand der Dinge nicht unterrichtet war. Flugblätter habe ich Bollinger nicht gezeigt, obwohl ich bei der Begegnung mit ihm einige in der Tasche bei mir führte. Auch habe ich ihm nicht gesagt, dass die Flugblätter schon hergestellt seien und zu jeder Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten.

25 Frage: Es sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, dass Sie nicht nur am Abend des 15.2.43 (Nacht vom 15./16.2.43), sondern auch in der Nacht vom 8./9.2.43 gemeinsam mit Hans S c h o l l an einer Schmieraktion beteiligt waren. Wollen Sie nicht auch in diesem Punkte endlich aus der Reserve treten und die Wahrheit sagen?

30 Antwort: Verabredungsgemäss traf ich am Abend des 8.2.43 gegen 23 Uhr, vielleicht auch etwas später, mit Hans Scholl an dessen Wohnung, Franz Josephstrasse 13, zusammen. Scholl war mit einem Farbkübel und Pinsel ausgestattet, welche Gegenstände er, in ein Papier eingewickelt, in der Hand hatte. Wir gingen von der Wohnung Scholl aus durch die Franz Joseph-Leopoldstrasse zur Universität, wo Scholl sofort begann am Eingang (Ludwigstrasse) die bekannten Aufschriften anzuschmieren. Meines Wissens hat er 4 oder 40 5 Mal mit sehr grossen Buchstaben das Wort " Freiheit " angeschrieben. Während der Tätigkeit des Scholl ging ich

f. 22^v

vor dem Brunnen bezw. der Anlage vor dem Universitäts-Eingang auf und ab um Scholl vor einer etwaigen Überraschung zu schützen. Es war an diesem Abend ziemlich dunkel, habe aber trotzdem die von Scholl angeschmierten Aufschriften gesehen, 5 denn ich ging ab und zu an den Eingang der Universität hinüber, um mich von dem Stand der Dinge zu überzeugen. Dass Scholl bei

der gleichen Gelegenheit, unter Verwendung einer Schablone
auch die Worte "Nieder mit Hitler" am Eingang zur Universi-
tät angeschrieben hat, habe ich nicht wahrgenommen. Auch die
10 Schablone habe ich an diesem Tag nicht gesehen.

Von der Universität gingen Scholl und ich nachhause,
es war dies etwa um 1 Uhr früh.

Sonstige sachdienliche Angaben habe ich nicht mehr zu
machen."

Aufgenommen:

S.g.u.u.

Mohr

Wilhelm Graf
.....

KOS.

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Geheim-
polizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter). ◻ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻
Sekundäre Bearbeitung: Wenige Bleistiftanstreichungen; Foliiierung. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und*
Lokalisierbarkeit: Unmittelbarer Urheber ist Robert Mohr als Vernehmer, mittelbarer Urheber ist Willi Graf als
Beschuldigter. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Willi Graf wird erneut zu seiner Rheinlandreise und zu seinen
Kontakten in Ulm, insbesondere mit Heinz Bollinger, befragt. Den Schutz seiner Kontaktpersonen zu gewähr-
leisten, ist die entscheidende Intention seiner Aussagen. ◻ *Zu Transparenz und Faktizität* werden zu einem späteren
Zeitpunkt detaillierte Aussagen getroffen. ◻ *Relevanz*: I.

E03 Vernehmung von Hans Hirzel durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943⁴

f. 23^r

023

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle München
II A/Sond./Mah.

München, am 2.3.1943

Weitervernommen, macht der led.Gymnasialschüler

5 Hans Hirzel,

geb. 30.10.1924 in Untersteinbach, folgende Angaben:

„Zu meinen früher gemachten Angaben ist mir inzwischen nichts mehr eingefallen. Sie entsprechen den Tatsachen. Falls es von Interesse sein sollte, möchte ich angeben, daß mir Hans
10 S c h o l l bei dem schon mehrfach erwähnten Spaziergang in Ulm um Weihnachten 1942 gesagt hat, daß im Staate nach dem Kriege von solchen Personen keine führenden Stellungen einge-
nommen werden dürfen, die Mitglieder der NSDAP. waren. Einen Grund hierfür konnte er auf meine Gegenfrage nicht angeben. Im
15 Sommer 1942 übergab mir Sofie S c h o l l zum Erwerb eines Vervielfältigungsapparates 80.- RM. Bei der Übergabe erwähnte sie, daß ich ebensogut 300.- oder 600.- RM haben könne, wenn ich dieses Geld benötige, denn Geld wäre genügend vorhanden. Irgendwelche Namen von Geldgebern nannte sie bestimmt nicht,
20 denn dies würde ich noch wissen. Sie erklärte nur, daß sie die nächste Woche nach Stuttgart fahre, dann hätte sie wieder Geld genug. Demzufolge nehme ich an, daß sie in Stuttgart einen Geldgeber hatte.

Bei dem vorerwähnten Spaziergang in Ulm hat mir Hans
25 S c h o l l weiter mitgeteilt, daß bei der Zerschlagung einer Offiziersverschwörung der Sohn eines bekannten Theologen, der soviel ich weiß, H a r n a c k oder so ähnlich hieß, erschossen worden sei. Mehr hat mir Scholl über Harnack nicht gesagt. Ich weiß daher nicht, wo dieser früher gewohnt hat.

30 Den Studenten Alexander S c h m o r e l l habe ich einmal in München und einmal ganz flüchtig in der Wohnung von Hans Scholl in Ulm gesehen. Daß die beiden in politischer Hinsicht irgendwie zusammenarbeiten, hat mir Scholl nicht gesagt. Mir fällt nur ein, daß mir Scholl um Weihnachten 1942 erzählte,
35 daß er zusammen mit Schmorell anschließend eine Urlaubsrundreise machen werde, wobei sie auch nach Stuttgart kommen und dort vielleicht auch meine Schwester Susanne Hirzel aufsuchen würden wenn die Zeit dies erlaube. Von den Bekannten des Scholl in

⁴ Vernehmung von Hans Hirzel durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, am 02.03.1943, BArch, R 3017/35142, Bd. 1, f. 23f.

f. 23^v

Stuttgart kenne ich nur die Söhne des Professors K e l l e r an der Musikhochschule in Stuttgart. Diese sind m.W. an der Front.

Das bei mir sichergestellte Buch "Machtstaat und Utopie" habe ich an Weihnachten 1942 von Hans S c h o l l bekommen. Er sagte mir, ich solle dieses Buch genau studieren, damit ich politische und staatsphilosophische Kenntnisse bekomme. Scholl sagte mir auch, daß er den Autor dieses Buches, Gerhard Ritter in Freiburg zu besuchen gedenke. Ob der dann Ritter besucht hat, weiß ich nicht.

Die auf dem mir eben vorgezeigten Lichtbild dargestellte Person (Wilhelm G r a f , geb. 2.1.1918 in Kuchenheim) habe ich glaublich schon einmal flüchtig gesehen, möglicherweise bei der Zusammenkunft im Atelier Eickemeier, wo auch Professor Huber anwesend war. Nach Nennung des Namen G r a f fällt mir ein, daß mir Hans S c h o l l um Weihnachten 1942 von einem Graf erzählte, daß dieser ein guter Freund von ihm sei, der schwer mit sich selbst zu kämpfen habe und daß er mich mit diesem bekannt machen werde, wenn sich dazu Gelegenheit biete.

Zu meinen Angaben über Franz M ü l l e r möchte ich noch nachtragen, daß ich am Sonntag, den 24.1.43 zusammen mit Müller in die Kaserne Wilhelmsburg in Ulm gegangen bin. Wir wollten dort unseren gemeinsamen Kameraden Walter H e t z e l besuchen, der vor seiner Abstellung nach Frankreich stand. Auf dem Wege zur Kaserne sagte ich zu Müller, ob er mir nicht 100 Briefumschläge geben könne, da ich solche zu politischen Zwecken benötige. Auf seine Frage über welche politische Zwecke erklärte ich ihm, daß ich das nicht sagen könne, worauf er erklärte, daß es sich dann sicherlich um eine Angelegenheit handeln müsse, die nicht ganz im Sinne unseres Staates sei, weshalb er dazu keinerlei Hilfe leisten dürfe. Zuvor hatte ich ihm gesagt, daß ich mit den geforderten Briefumschlägen Schriften politischen Inhalts verschicken müsse. Den Inhalt dieser Schriften kannte ich zu diesem Zeitpunkt noch selbst nicht, weshalb ich davon auch Müller nichts sagen konnte. Am folgenden Abend begab ich mich in die Wohnung von Müller um an ihn ausgeliehene Noten abzuholen. Vermutlich habe ich dabei Müller nochmals gefragt, ob er mir keine Briefumschläge geben wolle, worauf er mir etwa 100 Stück (darunter mehrere blaue und bräunliche und einige sonstige) Briefumschläge mit dem Bemerkten aushändigte, daß es meine Sache sei, was ich damit anfangen. Sonst wurde nichts gesprochen. Dem-

f. 24^r

024

nach wußte Franz M ü l l e r nur, daß ich Schriften politischen Inhalts verschicken müsse. Er hatte aber keine Kenntnis davon, daß ich diese von Hans S c h o l l erhalten werde. Da-

von habe ich ihm nichts mitgeteilt.

5 Die übrigen von mir adressierten Briefumschläge habe
ich um Weihnachten 1942 von Hans S c h o l l bekommen. Die
Adressen habe ich allein auf der von der Schwiegertochter
von Frau G l ö c k l e r erhaltenen Schreibmaschine, Marke
Triumph, in meinem Zimmer geschrieben. Insgesamt habe ich etwa
10 500 Briefumschläge, vielleicht auch etwas mehr, mit Adressen
versehen und frankiert. Die Briefmarken habe ich beim Postamt
1 in Ulm gekauft. Es handelte sich hier um glaublich 400 Brief-
Marken zu 8 Pfg und je 100 Stück zu 5 und 3 Pfennig. In Stutt-
gart habe ich mir noch etwa 50 Stück a 8 Pfg. nachgekauft, da
15 die Marken nicht ganz ausreichten. Die von Frau Emilie Glöckler
geschilderte Übergabe der Schreibmaschine ist richtig angegeben
und ich hatte vergessen, daß sie mir eine Bestätigung gab, wo-
nach ich bei ihrer Schwiegertochter die Maschine abholen konnte.
Die Schreibmaschine hatte ich etwa 14 Tage in Verwahrung, weil
20 es für mich schwierig war, die Schreibmaschine aus der Wohnung
zu bringen, ohne daß es meine Angehörigen merkten. Ich hatte
nicht die Absicht, mit dieser Schreibmaschine weitere Adressen
oder sonstige Dinge zu schreiben. Dies habe ich auch nicht ge-
tan. Frau Glöckler wußte nicht, daß ich mit ihrer Schreibma-
25 schine Adressen schreiben würde, denn ich habe ihr gesagt, daß
ich einen Vortrag, den ich in der Schule halten müsse, schreiben
wolle.

Die Adressen habe ich bestimmt aus dem von mir im Haupt-
bahnhof in Ulm aus einer Telefonzelle entwendeten Telefonbuch
30 entnommen, nachdem ich kein Adressbuch von Stuttgart bekommen
konnte.

Aufgenommen:

Mahler

Krim. Sekr.

selbst gel.u.unterschr.:

Hans Hirzel.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Geheim-
polizeiliches Vernehmungprotokoll (Beschuldigter). ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Se-
kundäre Bearbeitung:* Stempel der Gestapo Ulm auf f. 24^f. Zweifache Follierung, wiedergegeben wird nur die
gestempelte. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Unmittelbarer Urheber ist Anton Mahler als
Vernehmer, mittelbarer Urheber ist Hans Hirzel als Beschuldigter. Die Quelle entsteht am 02.03.1943 in der Staats-
polizeileitstelle München. ◦ *Zu Rolle, Perspektive und Intention:* Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grund Hans
Hirzel überhaupt die Gespräche mit Franz Josef Müller erwähnt. Einerseits schützt er ihn, weil er dessen Mitwir-
kung bei der Adressierung verschweigt. Andererseits setzt er den Freund der gefährlichen Beschuldigung aus, ein
mutmaßlich hochverräterisches Unternehmen nicht nur nicht angezeigt, sondern durch die Überlassung von
Briefumschlägen sogar unterstützt zu haben. ◦ *Transparenz:* Das Vernehmungsprotokoll zu Emilie Glöckler liegt
vor (I, vgl. QWR 24.02.1943, E03). Bei dem Foto bzw. den Fotos von Willi Graf dürfte es sich um die erken-
nungsdienstlichen Lichtbilder handeln (I).⁵ ◦ *Zu Faktizität* später im Rahmen einer Gesamtdarstellung. ◦ *Relevanz:* I.

⁵ Vgl. QWR 19.02.1943, E04, und das Schreiben von Hans Günter Hockerts an d. Ed. vom 05.04.2023.

E04 Beurteilung der Familie Ernst Hirzel durch der Geheime Staatspolizei Ulm am 02.03.1943⁶

f. 25^r

Mehrfertigung.

=====

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart
Außendienststelle Ulm

2. März 1943. 025

5 T.B.Nr. 327 K/43.

Betreff: Beurteilung der Fam. Ernst H i r z e l .
evang. Stadtpfarrer, wohnh. Ulm, Schillerstr. 90.

Vorgang: FS-Ersuchen der Stapoleitstelle München Nr. 3851
vom 1.3.43 Aktz. B Nr. 13226/43 II A/Sond.

10 Auf Grund dem angeführten FS-Ersuchen wird von hier aus
anhand der aufliegenden Akten und den eingezogenen Erkundigungen in
Verbindung mit dem persönlichen Kennen über die Fam. Ernst H i r -
z e l nachfolgende Gesamtbeurteilung abgegeben:

15 1. H i r z e l Ernst, verh. evang.
Stadtpfarrer, geb. 16.2.91 in Ell-
wangen, S.d. + Gymnasialdirektor Dr.
Karl H. u.d. + Berta geb. Mosthaf,
verh. mit Margarete geb. Gratmann,
wohnh. Ulm, Schillerstr. 50.

20 Stadtpfarrer H i r z e l hat seine Jugendjahre vom
6. Lebensjahr ab in Ulm verbracht bis zur Ablegung der einjährigen
Militärdienstzeit von 1909 - 1910. Anschließend erfolgte das Theo-
logiestudium in Tübingen, Berlin und Marburg.

25 Den Weltkrieg machte Stadtpfarrer Hirzel von anfang an
als Leutnant d.R. beim Grenadier Reg. 123 mit. Die erste Verwundung
erhielt er am 2.9.14 am linken Bein. Nach seiner Wiederherstellung
kam er zu Ostern 1915 wieder zum gleichen Reg. ins Feld, u. wurde dann
in der Sommeschlacht durch Kopfschuß schwer verwundet. Nach
30 Wiederherstellung im Herbst 1917 kam dann Stadtpf. Hirzel zum Er-
satzbatl. 123 nach Ulm und im Okt. 1918 wieder zum Feldregiment.
Nach Kriegsende von dem Heer entlassen, wurde Hirzel in Ulm Stadt-
vikar.

35 An Kriegsauszeichnungen besitzt Stadtpf. Hirzel EK I und
II, das Verwundetenabzeichen in Silber und die gol. Militärdienst-
Medaille sowie das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern. Er ist
50 % Kriegsbeschädigter - Gehirnverletzung durch Kopfschuß - und
erhält eine Rente von 54.-RM.

Im August 1920 wurde Stadtpf. Hirzel zum Pfarrer in
Untersteinbach Kr. Öhringen bestellt und kehrte von dort im

⁶ Beurteilung der Familie Ernst Hirzel durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart/Außendienststelle Ulm, vom 02.03.1943 (Mehrfertigung), BArch, R 3017/35142, Bd. 1, f. 25-27.

40 Jahre 1927 wieder nach Ulm zurück, wo er Stadtpf. und Gefängnis-
pfarrer wurde. Als Gefängnispf. war er ~~xxx~~ 8 Jahre tätig.

f. 25^v

- 2 -

In Ulm wird die Martin-Lutherkirche seit dieser Zeit
von Stadtpf. Hirzel betreut.

5 Ein Vermögen besitzt Stadtpf. Hirzel nicht. Sein monat-
liches Einkommen beträgt 654.-- RM netto, und freie Dienstwohnung.
Aus dem Besitz der Wertpapiere in Höhe von etwa 400 RM.

In politischer Hinsicht gehörte Hirzel im Jahre 1919/20
der Jugendgruppe der Deutschnationalen Volkspartei an. Als Pfarrer
war er in keiner Partei Mitglied, aber seine Einstellung blieb
10 Deutschnational und er dürfte auch in diesem Sinne zur Wahl geschrit-
ten sein. Nach seinen Angaben hat er sich vor 1933 viel mit dem
Programm der NSDAP. beschäftigt und auch das Buch "Hitler "Mein Kampf"
gelesen. Der NSDAP. ist er deshalb nicht beigetreten, weil er sich
über die Einstellung derselben zum Christentum nicht klar war. Dage-
15 gen wird die Innen- und Außenpolitik der Partei und damit des Staa-
tes restlos geteilt. Hirzel ist auch bisher in keiner Weise bei der
Aussendienststelle Ulm nachteilig in Erscheinung getreten und seine
Predigten wurden noch nie beanstandet.

20 Er ist Mitglied der NSV. Mit einem monatl. Beitrag von
2.-- RM, des NSKOV., des Reichskriegerbundes, Reichsluftschutzbund
und Reichsbund deutscher Offiziere.

In familiärer Hinsicht ist zu sagen, daß über kein Fami-
lienangehöriges bisher irgendwelche Klagen bekannt wurden und das
Leben innerhalb der Familie als harmonisch anzusprechen ist.

25 Gerichtlich ist Stadtpfarrer Hirzel noch nicht vorbe-
straft.

30 2. H i r z e l Margarete, geb. Gradmann,
geb. 17.5.94 in Forchtenberg/Kocher,
T.d. Universitätsprof. Dr. R.Gradmann
u.d. + Julie geb. Tritschler, wohnh.
Ulm, Schillerstr. 50.

Frau Hirzel verheiratete sich im Jahre 1920 nach Unter-
steinbach. Aus der Ehe stammen 6 Kinder, die nachfolgend alle aufge-
35 führt werden. Frau Hirzel selbst war während des Weltkrieges 1914/
1915 Rote Kreuz Schwester an der Klinik in Tübingen und zog sich
dort eine Blutvergiftung zu, die zur Verkrüppelung der rechten Hand
führte. Sie ist Kriegsbeschädigte und erhält eine Rente von 30 %,
was einen Betrag von 21.-- RM ausmacht. Frau Hirzel ist Inhaberin
des Mutterkreuzes in Silber und gehört ausserdem der NSKOV. an. Sie
40 besitzt ein Sparbuch in Höhe von 3 000.-- RM.

In politischer Hinsicht ist über sie bisher nichts Nach-
teiliges bekannt geworden. Der Partei oder einer ihrer Gliederungen

gehört sie nicht an.

3. H i r z e l Susanne, led, Musikstudentin,
geb. 7.8.21 in Untersteinbach Kr. Öhringen,
zul. wohn. in Stuttgart.

5

Die Susanne Hirzel besuchte in Ulm die Grundschule und
kam anschließend/ⁱⁿdas Gymnasium und legte im Jahre 1940 die beste
Reifeprüfung der Klasse ab. Anschließend besuchte sie auf 1 Jahr das
Kindergärtnerinnenseminar - Fröbelseminar in Söflingen -. Hier lernte
sie die Sophie S c h o l l kennen, die ebenfalls 1 Jahr das Kinder-
gartenseminar besuchte. Im Januar 1933 trat sie dem BDM. bei und
war Mädelschaftsführerin bei den Jungmädel. In Stuttgart gehört sie
z.Zt. der NS-Studentenschaft an. Vermögen besitzt sie keines dagegen
hat sie ein Sparbuch mit etwa 200 RM.

10

15

In politischer Hinsicht war die Susanne Hirzel bisher
hier ohne Vorgänge.

4. H i r z e l Peter, led, Gefreiter,
geb. 15.3.23 in Untersteinbach, z.Zt.
bei der Gen.Abtlg. der mot.Art.Ers.Abtlg.
13 in Magdeburg.

20

Auch Peter Hirzel durchlief in Ulm die Volksschule und
kam dann anschließend auf das Gymnasium, wo er im Jahre 1941 die
Reifeprüfung mit Erfolg ablegte. Anschließend kam er zum RAD. nach
Budweis und von dort aus nach einigen Monaten Aufenthalts im elter-
lichen Haus zur Ers.Abtlg.des Feldart.Reg. 178 nach Neu-Ulm. Von
dort aus kam er Ende Dez. 1941 an die Ostfront.

25

In Ulm gehörte er der HJ. an und war zuletzt im Banner-
Bester. Er ist im Besitze eines Sparkassenbuches in Höhe von 900.-
RM. In politischer Hinsicht hat er keinerlei Vorgänge auch kriminell
ist er nicht vorbestraft.

30

5. H i r z e l Hans, Schüler, geb.
30.10.24 in Untersteinbach, z.Zt.
in Untersuchungshaft.

Hans Hirzel durchlief verschiedene Krankheiten, so u.a.
im Sommer 1927 hatte er die Ruhr und im Winter 1927/28 die Spiale-
kinderlähmung. Diese Krankheit wurde von Hirzel ohne bleibende Läh-
mung überstanden jedoch stellte sich Lungentuberkulose ein, die durch
zweimaligen Aufenthalt in einem Gebirgskinderheim geheilt wurde, wes-
halb er bis heute bei der militärischen Musterung immer wieder zurück-
gestellt wurde. Auch diese Krankheit ist bei ihm ausgeheilt, jedoch
neigt er zu starker Nervosität.

35

40

In Ulm besuchte er das Gymnasium jeweils mit gutem Er-
folg und steht z.Zt. in der Reifeprüfung. Von seinem Schulleiter

f. 26^v

- 4 -

wurde ~~am~~ am 24.2.43 nachfolgendes Zeugnis abgegeben:

Hans Hirzel, geboren den 30. Oktober 1924 in Untersteinbach (Kreis Öhringen) ist 1935 in das Gymnasium Ulm eingetreten und hat alle Klassen regelmässig durchlaufen. Er hat verschiedene schwere Krankheiten durchgemacht (z.B. spinale Kinderlähmung, Tuberkulose) und war dadurch lange Zeit körperlich stark gehemmt.

Hans Hirzel ist zweifellos ein geistig sehr geweckter, auch vielseitig begabter Schüler. Musik, Naturwissenschaft, Mathematik, und Philosophie sind seine besonderen Interessengebiete. Am Unterricht hat er sich meist rege beteiligt und auch in Fächern, die ihm weniger lagen (z.B. alte Sprachen) sich ernstliche Mühe gegeben. Sein Fleiss ist durchaus anzuerkennen.

Es ist ihm ein ziemlich starkes Selbstbewusstsein eigen, das wohl auch vom Elternhaus nicht wenig gefördert wurde. Dabei ist er sich der Grenzen seines Könnens und seiner eigenen Unfertigkeit nicht immer bewusst. Ein gewisser jugendlicher Widerspruchsgeist und eine Neigung zu paradoxen oder geistreich sein sollenden Bemerkungen ist früher öfter unliebsam aufgefallen (in letzter Zeit weniger), doch sind das ja Entwicklungserscheinungen, die häufig bei begabten jungen Leuten seines Alters vorkommen. Im Grund ist er ein durchaus anständiger, gutartiger und ideal gesinnter junger Mensch, der das Rechte will und nur eben noch eine gewisse Unreife an sich hat und vielleicht auch zu Hause etwas verzogen und zu sehr bewundert wurde.

gez. Dr. Hofmann

Oberstudiendirektor.

In politischer Hinsicht wurde festgestellt, daß Hans der HJ. angehörte und zuletzt im Bannorchester wirkte. Bei dem Musikwettbewerb des Gebiets Württemberg im Monat 1943 war er drittbesten im Klavier.

Bei der Aussendienststelle Ulm wurde auf Hans Hirzel Ende 1942 vertraulich hingewiesen. Eine Beweisführung konnte damals jedoch nicht erbracht werden. Kriminell ist er ohne Vorgänge.

Nach den bisher durchgeführten Ermittlungen ist nicht anzunehmen, daß die Eltern oder die übrigen Geschwister des Hans von dessen politischen Umtrieben Kenntnis hatten. Hans Hirzel verfügte allein über ein Zimmer und war keiner besonderen Aufsicht von seiten der Eltern unterworfen.

Hans H. ist im Besitze eines Sparkassenbuchs in welchem etwa 300.-- RM eingetragen sind.

6. H i r z e l Konrad, Schüler, geb. 14.3.27
in Untersteinbach, wohnh. bei den Eltern.

Konrad Hirzel besucht z.Zt. das Gymnasium in Ulm und erhält gute Zeugnisse. Auch er gehört dem Jungvolk an und spielt ebenfalls im Bannorchester. Im Januar 1943 war er bei dem Musikwettbewerb des Gebiets Württ. im Cello der Gebietsbeste. Z.Zt. ist er

26

f. 27^r

- 5 -

in der Ausbildung als Flakhelfer.

027

Bei der Aussendienststelle Ulm ist er in keiner Weise nachteilig bekannt. Auch er besitzt ein Sparkassenbuch mit 400.-- RM.

5 7. H i r z e l Ursula, Schülerin, geb. 15.3.31
in Ulm, wohnh. bei den Eltern.

Die Ursula Hirzel besuchte anfänglich die Grundschule und befindet sich heute in der 1. Klasse der Mädchen-Oberrealschule. Sie gehört dem BdM. an und ist beim Singchor der Jungmädcl. Bei der
10 Aussendienststelle Ulm ist sie ohne Vorgänge. Sie hat ein Sparvermögen von etwa 200.-- RM.

8. H i r z e l Roland, Schüler, geb. 3.11.34
in Ulm, wohnh. bei den Eltern.

Roland H. besucht z.Zt. die 2. Grundschulklasse. Er ist
15 hier gänzlich fremd. Nach Angaben seines Vaters hat er ein Sparbuch in Höhe von 150.-- RM.

Unter Berücksichtigung des angeführten FS-Ersuchens, Stadtpf. Hirzel über die politische Einstellung und Betätigung seiner Kinder Hans und Susanne kurz zu vernehmen, gab derselbe am
20 2.3.43 folgendes an:

Hans Hirzel:

"Mein Sohn Hans hat die Zeit vor der nationalen Erhebung nicht bewußt erlebt. Ich vermute deshalb, daß er in der Schule den nationalpolitischen Unterricht nicht mit dem nötigen Interesse verfolgt
25 hat. Es fiel uns Eltern auf, daß er in der letzten Zeit an den Kriegsereignissen nicht* so lebhaft teilgenommen hat, wie wir Eltern. Sein Interesse ging im letzten Jahr hauptsächlich auf höh.Mathematik Physik und Musik. Durch diese intensive Beschäftigung auf wissenschaftlichem Gebiet kamen ich und meine Frau nie auf den Gedanken,
30 daß sich mein Sohn Hans um politische Dinge interessiert, die gegen den heutigen Staat und die Partei gerichtet sind. Seit ungefähr 1 Jahr ist uns aufgefallen, daß er sich vom häuslichen Geschehen in der Familie stark zurückgezogen hat. Die Ursache erblickten wir allerdings in den Entwicklungsjahren des Hans. Auf jeden Fall ver-
35 sichere ich, daß sowohl ich wie meine Frau und die übrigen Kinder von der Verbindung zu Scholl im ~~xxxxxxx~~ Falle Scholl München nichts gewußt habe.

Susanne Hirzel:

Die Susanne hat sich für politische Dinge im wesentlichen
40 nicht interessiert. Die vergangenen 2 Jahre widmete sie sich voll und ganz der Musik. Da sie beabsichtigte 2 Instrumente als Haupt-

f. 27^v

- 6 -

fach zu bewältigen, blieb ihr schon dadurch keine Zeit für andere

Dinge. Wir Eltern kennen das Haus Scholl seit dem Jahre 1942, als
damals die Sophie Scholl als Werkstudentin in einem Betrieb in näch-
5 ster Nähe unserer Wohnung tätig war und dadurch dieselbe ~~xxxxxx~~
während der Mittagspause zu uns zum Essen kam. Zu dieser Zeit verbüß-
te der Vater der Sophie Scholl eine Freiheitsstrafe. Im Laufe der
geführten Unterredungen bei diesen Begegnungen lernten wir die Ein-
stellung der Tochter und damit sehr wahrscheinlich des Hauses Scholl
10 kennen. Hierauf verboten wir Eltern unserer Tochter Susanne näheren
Verkehr mit der Sophie. Zu einer engeren Freundschaft kam es dann schon
deshalb nicht, da die Sophie Scholl in München studierte und meine
Tochter Susanne in Stuttgart war. Wenn sich die Susanne staatsfeindlich
betätigt hat, so tat sie dies ohne unser Wissen und ich kann nur an-
15 nehmen, daß sie damals von ihrem Bruder Hans gänzlich überrumpelt
wurde, und diesem die ihr zur Last gelegten strafbaren Handlung eigent-
lich gefälligkeitshalber machte. "

Nach den von hier aus durchgeführten Ermittlungen darf
den Angaben des Stadtpf. Hirzel Glauben geschenkt werden. Die Fam.
20 Hirzel verwaltet ein ganzes Haus, das von einem größeren Garten um-
geben ist. In demselben hat Hans Hirzel ein eigenes Studierzimmer und
er kann dort ohne Beaufsichtigung treiben was er will. Die Mutter
Hirzel ist in ihrem Haushalt streng in Anspruch genommen und da die
Kinder sich bisher nicht das Geringste zu schulden kommen ließen,
25 wurde demselben von dieser Seite aus auch keine besondere Aufmerksam-
keit erteilt. Stadtpf. Hirzel ist die meiste Zeit in seiner großen
Pfarrgemeinde beruflich unterwegs. Wenn es auch Tatsache ist, daß
die beiden Familien Scholl und Hirzel kennen, so gehen die politischen
Ansichten doch so stark auseinander und ich glaube kaum, daß Hirzel die
30 Machenschaften seines Sohnes Hans geduldet hätte, sofern er von den-
selben nur die geringste Ahnung gehabt hätte.

Rechtsteiner

Kriminalsekretär.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Stempel). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeilicher Bericht. ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. Durch Lochung zerstörte Buchstaben können rekonstruiert werden und sind auch hier wiedergegeben. ◦ *Sekundäre Bearbeitung:* Stempel »reg.«, »Eilt sehr!« und »Haft!«; Foliiierung. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Anton Rechtsteiner verfasst die Quelle am 02.03.1943 auf Ersuchen der Münchner Gestapo in der Außendienststelle Ulm der Gestapo Stuttgart. ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber stellt den nicht unmittelbar involvierten Mitgliedern der Familie Hirzel ein sehr günstiges Zeugnis aus. Es fällt auf, dass der Urheber die Vernehmung von Hans Hirzel vom 17.02.1943 ebenso unerwähnt lässt (vgl. QWR 17.02.1943, E02) wie die vorausgegangene Anzeige vom 29.01.1943. ◦ *Transparenz:* Neben verschiedenen Akten, darunter das Zeugnis von Dr. Max Hofmann (vgl. QWR 24.02.1943, E05 [I]), ist die Vernehmung von Ernst Hirzel eine wichtige Quelle für diesen Bericht (III). ◦ *Relevanz:* I.

E05 Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zur Sicherstellung der Schreibmaschine von Kurt Huber am 02.03.1943⁷

f. 14^v

II A-Skdo/Gei.

München, den 2.März 1943

V e r m e r k .

Der Beschuldigte Kurt H u b e r hat in seiner Vernehmung am 1.III.43 zugegeben, daß er den Entwurf für das Flugblatt
5 "Kommilitoninnen! Kommilitonen! bzw.Deutsche Studentin!Deutscher Student!" in seiner Wohnung in Gräfelfing,Ritter v.Epp-Str.5
eigenhändig auf seiner eigenen Schreibmaschine geschrieben hat.

Bei der Schreibmaschine handelt es sich um eine Normal-
10 schreibmaschine Marke "Jdeal".

Der Gend-Posten Gräfelfing (Tel.89682) Gend-Hauptw.Fleischmann wurde am 2.III.43 fernmündlich beauftragt,die in der Wohnung des Beschuldigten Huber befindliche Schreibmaschine sicher-
zustellen und bis zur weiteren Verfügung auf der Gend.Station
15 zu verwahren,sowie über die Sicherstellung zu berichten.

Geith
KrimSkr.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeilicher Aktenvermerk. ◦ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber ist Eduard Geith, die Quelle entsteht am 02.03.1943 in der Staatspolizeileitstelle München. ◦ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber dokumentiert einen Auftrag an eine untergeordnete Polizeibehörde im Zuge der Beweismittelsicherstellung. ◦ *Transparenz:* I. ◦ *Faktizität:* I. ◦ *Relevanz:* I.

⁷ Vermerk der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, am 02.03.1943, BArch, R 3018/1704, Bd. 7, f. 14^v (abgedruckt in SCHUMANN 2008, 495; HUBER 2009, 147).

E06 Vernehmung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München am 02.03.1943⁸

f. 15^r

II A-Sko/Gei.

München, den 2. März 1943 15

Der Beschuldigte Kurt H u b e r , zur Fortsetzung in der Vernehmung vorgeführt und nochmals zur Wahrheitsangabe ermahnt gibt an:

5 Hinsichtlich des Zustandekommens des Flugblattes "Aufruf an alle Deutsche" trage ich noch ausführlicher nach.

Auf Ersuchen des Scholl begab ich mich in der Zeit zwischen 18. und 20. I. 43, an den genauen Tag kann ich nicht mehr entsinnen, gegen Abends in seine Wohnung. Bei meinem Eintreffen waren Scholl und Schmorell dort bereits anwesend. Daß Scholl mir einen Entwurf seines Flugblattes zeigen wolle, war mir im Zeitpunkt der Einladung noch nicht bekannt. Scholl zeigte mir erst in seiner Wohnung den Entwurf eines Flugblattes. Bei dem Entwurf handelte es sich um den des Scholl. Schmorell hatte auch einen Entwurf, den er aber nicht vorlas, weil er in ein Konzert wollte. Es besteht doch aber die Möglichkeit, daß Schmorell ihn zu lesen begann. Er las ihn aber nicht zu Ende und erst Scholl versuchte mir ihn mühsam aus dem Konzept des Schmorell zu entziffern. Ich lehnte den Entwurf des Schmorell rundweg ab, da er kommunistisch klingende Anforderungen enthielt. Darauf erst las mir Scholl seinen Entwurf ganz vor. Der erste Teil bis zu dem Satz: "Was lehrt uns der Ausgang dieses Krieges, der nie ein nationaler war?", war im Wortlaut wohl so ziemlich ausgeführt wie er auf dem Flugblatt steht. Das folgende war eine hastige Skizze und sprachlich nicht in Ordnung. Ich korrigierte den Satz: "Nur in großzügiger Zusammenarbeit usw." dem ich eine sprachlich richtige Fassung gab. Außerdem setzte ich an Stelle eines etwas kommunistisch klingenden Satzes, den Satz: "Nur eine gesunde usw." ein. Außerdem an Stelle eines weiteren unklaren Satzes, den Satz: "Jedes Volk usw." Das übrige stammt aus der Skizze des Scholl. Auf diese Änderungen bezieht sich meine Angabe in der ersten Vernehmung, daß ich einige Stellen des Entwurfs beanstandet habe. Das fertige Flugblatt habe ich nicht gesehen. Ich habe auch nicht gewußt, ~~xxx~~ ob dieses Flugblatt gedruckt würde. In keinem Zweifel war mir jedoch, daß das Konzept zur Herstellung eines Flugblattes bestimmt war.

35 Meine Angaben hinsichtlich der Textniederlegung zu dem Flugblatt: "Deutsche Studentin! Deutscher Student!" sind richtig. Ich habe den Entwurf selbständig und ohne Mithilfe dritter Personen gemacht und auch selbständig auf meiner Schreibmaschine zu Hause in meinem Arbeitszimmer geschrieben.

40

./.

⁸ Vernehmung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, am 02.03.1943, BArch, R 3018/1704, Bd. 7, f. 15 (abgedruckt in SCHUMANN 2008 [Faksimile], 496f; HUBER 2009, 147-149 [mit Kommentar]).

f. 15^v

Auf entsprechende eindruckliche Frage hinsichtlich meines Wissens über die Finanzierung der ganzen Aktion wiederhole ich nochmals, daß ich in diesem Punkte nichts auszusagen in der Lage bin. Wenn mir in diesem Zusammenhang der Name Grimminger genannt
5 wird, so muß ich erklären, daß mir der Name völlig fremd ist.

Ich kann mich entsinnen, daß ich mit Scholl auf den Schriftsteller Werner Bergengrün und den Physiker Sommerfeld zu sprechen kam, aber ebenso auch auf eine ganze Reihe anderer literarischer, naturwissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Kapazitäten.
10 Bei diesen Nennungen handelte es sich um rein sachliche und fachliche Interessen. Mir gegenüber hat Scholl bestimmt nie etwas durchblicken lassen, daß er eine dieser Kapazitäten für seine Sache gewinnen wolle oder schon gewonnen hat.

	aufgenommen:	s. g. u. u.
15	<i>Geith</i>	<i>K. Huber</i>
	KrimSchr.

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik*: Geheimpolizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter). ◦ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten ◦ *Sekundäre Bearbeitung*: Die Quelle enthält einige Unterstreichungen, die für die Analyse der geheimpolizeilichen und staatsanwaltlichen Ermittlungen von Bedeutung sein können. Sie sind hier nicht wiedergegeben. Die Quelle ist handschriftlich foliiert. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Unmittelbarer Urheber ist Eduard Geith als Vernehmer, mittelbarer Urheber ist Kurt Huber als Beschuldigter. Die Quelle entsteht am 02.03.1943 in der Staatspolizeileitstelle München, protokollführend ist vermutlich eine ungenannte Verwaltungsangestellte. ◦ *Zu Rolle, Perspektive und Intention* sowie *Transparenz* und *Faktizität* werden später detaillierte Aussagen im Rahmen einer Gesamtdarstellung zu treffen sein.⁹ ◦ *Relevanz*: I.

⁹ Vgl. jetzt die Kommentierung durch Wolfgang Huber (HUBER 2009, 1485f).

N01 Brief von Kurt Huber an seine Familie am 02.03.1943¹⁰

München, 2. März 1943

Geliebte Clara, Birgit und Wolfi!

*Zum ersten habt innigen Dank für das grosse Paket, das mich
so freute. Ich bin hier zwar sehr gut gepflegt, aber man
5 freut sich doch über die Liebe von zu Hause. Nur dürft Ihr Euch
ja nichts abgehen lassen. Sehr dankbar wäre ich, wenn ich bald
ein Taghemd und ein paar Kragen haben könnte und vielleicht
ein paar Hausschuhe. Eure lieben Bildlein habe ich immer bei
mir. Den Scheck gebe ich heute mit und umarme Euch in treuer
10 Liebe. Euer
Vater*

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Manuskript). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Der Polizeizensur unterliegender Brief aus der Haft an Angehörige.¹¹ ◻ *Zustand*: Die Quelle ist als Kopie vollständig und gut erhalten. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Kurt Huber verfasst die Quelle am 02.03.1943 im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Aufrechterhaltung des Familienlebens unter den Bedingungen von Polizeihaft und Zensur: Sorge um die Angehörigen und Alltagsorganisation. ◻ *Relevanz*: I.

¹⁰ Brief von Kurt Huber an Clara, Birgit und Wolfgang Huber vom 02.03.1943, abgedruckt in W. HUBER 2018, 172f. Die Quelle wird zu einem späteren Zeitpunkt nach dem Original ediert.

¹¹ Auf dem Briefumschlag befindet sich die Paraphe von Eduard Geith (vgl. das Schreiben von Wolfgang Huber an d. Ed. vom 19.07.2023).

E07 Bericht der Geheimen Staatspolizei Stuttgart zur Festnahme und Überstellung von Eugen Grimminger am 02.03.1943¹²

f. 10^r

10

Abschrift

Stapoleitstelle Stuttgart

Stuttgart, den 2.3.43.

BNr. II A - 67/43 .

Betrifft: Hochverratsache Hans S c h o l l u.A.

5 Bezug: Dort.FS.vom 1.3.43 BNr. II A /So. 13226/43.

Der öffentl.vereidigte Bücherrevisor Eugen
G r i m m i n g e r , geb. 29.7.92 zu Crailsheim, wohnhaft in
Stuttgart, Altenbergstr. 32, wurde heute festgenommen. Die
Durchsuchung seiner Wohn- und Büroräume ist ergebnislos ver-
10 laufen. Es wurden lediglich ein Brief und ein Buch "Panorama "
vorgefunden; beides soll von der Jnge Scholl aus Ulm stammen.

Grimminger wird heute mit dem um 14,29Uhr in Stuttgart
abgehenden und in München um 1802 Uhr eintreffenden D-Zug mittels
Einzeltransports dorthin überstellt.

15 gez. Engelbrecht, SS-Stubaf.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Schmauß,

KS.

-/-

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Abschrift eines geheim-
polizeilichen Berichts. ◻ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻ *Sekundäre Bearbeitung:* Unter-
streichungen in grün und rot; Folierung. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit I:* Die Abschrift
verfasst Ludwig Schmauß in München zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vermutlich nicht vor dem 09.03.1943
(vgl. QWR 09.03.1943, E02). ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit II:* Die Urschrift verfasst Hans
Engelbrecht in der Staatspolizeileitstelle Stuttgart am 02.03.1943 in Beantwortung eines Fernschreibens der
Gestapo München vom 01.03.1943. Vermutlich handelt es sich bei diesem d. Ed. nicht vorliegenden Fernschreiben
um ein Amtshilfegesuch (Festnahme, Haussuchung und Überstellung eines Beschuldigten). ◻ *Rolle, Perspektive
und Intention I:* Dokumentation von Schriftverkehr. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention II:* Geheimpolizeiliche
Routine. ◻ *Transparenz:* III. ◻ *Faktizität:* IIa. ◻ *Relevanz:* I.

¹² Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, an die Geheime Staatspolizei München betr. Hoch-
verratsache Hans Scholl u. a. vom 02.03.1943 (Abschrift), BArch, R 3017/34635, Bd. 7, f. 10^r.

E08 Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [I]¹³

S. 23

- 23 -

Es gibt Zeiten im Leben, die in der Rückerinnerung so klar im Gedächtnis haften, als ob man sie erleben würde und zwar jetzt im selben Augenblick - aber in dem Zeitpunkt des Erlebens ist das Empfinden abgestumpft, das Wachsein ist, obgleich vorhanden, vielleicht wie vorher im Leben, doch traumhaft. Wir sprachen dieser Tage einmal über Schmerz. Wenn irgendwo im Körper eine Störung auftritt, so sammeln sich sofort Abwehrkräfte, die den Kampf gegen die Störung aufnehmen. Dieser Abwehrkampf kann Formen annehmen, dass alle übrigen Funktionen des Körpers ausgeschaltet oder lahmgelegt sind, dass der Kranke im Fieberzustand die Ereignisse, die sich in ihm abspielen, gar nicht mehr erkennt, ja dass er häufig von heftigen Schmerzen nur noch eine dumpfe Empfindung hat. So ähnlich ist es, wenn den Menschen heftige, seelische Erschütterungen treffen, wenn ihm grosses Leid angetan wird, dann werden seelische Abwehrkräfte wach und je grösser der Schmerz, das Leid, desto intensiver gestaltet sich die Abwehr. Dies kann soweit gehen, dass das Leid, der seelische Schmerz als solcher nicht mehr empfunden wird, oder vielleicht besser gesagt, nicht so in Wirksamkeit, in das Bewusstsein tritt, wie dies unter normalen Umständen der Fall wäre. Rückschauend staunt man selbst darüber, dass man dies überhaupt überstanden hat.

Augsburg lag hinter uns. Der Schnellzug raste mit unverminderter Geschwindigkeit München zu. Der Zug war übervoll. Militär, das von der Ostfront in Urlaub fuhr und solches, das vom Urlaub an die Ostfront fuhr. Es war aber auch sonst der Zug überfüllt mit Zivil. Es war ein solch herrlicher Frühlingstag, jener zweite März, wie man ihn zu dieser Jahreszeit selten erleben darf. Wir sassen im Dienstabteil des Schnellzuges. Rechts von mir saß ein Beamter der Gestapo. Ich saß in der Ecke in Fahrtrichtung. Mir gegenüber saß ein Eisenbahner. Neben ihm ein zweiter Gestapomann. Bevor wir einstiegen, zeigten sie mir ihre entschicherten Pistolen, damit ich im Bilde war. Auf der Bank in Fahrtrichtung saßen zwei Zugbegleitbeamte, diesen gegenüber die Wartefrau, die für Reinhaltung des Zuges zu sorgen hatte. Und neben ihr in der Ecke ein Eisen-

¹³ Eugen Grimminger, Autobiographischer Bericht, StadtA Crailsheim, So 2-81, 23-33.

S. 24

- 24 -

bahnbeamter , der sonst keinen Platz gefunden hatte. Diese Leute waren schliesslich im Bild, was das für eine Reise - gesellschaft war. Ein Mann - begleitet von zwei Gestapos. Die beiden Gestapos unterhielten sich, ob sie nachts noch zurückfahren würden, oder ob sie die Gelegenheit in München benützen wollten, um sich zu vergnügen. Die Wartefrau betrachtete mich unausgesetzt - sie hatte Mitleid. Den anderen war ich gleichgültig. Es wurde so hin und her geredet. Ich sah durch das Fenster, das ich nicht öffnen durfte. Ein leuchtendes Abendrot überzog den Himmel. Mein Gott - das ist wohl das letzte Mal, dass ich Eisenbahn fahre, dass ich aus dem Fenster eines Schnellzuges sehe. Ich war in Stuttgart kurz vernommen worden. Ich rief mir tausendmal ins Gedächtnis zurück, was dabei gesprochen wurde und ob irgend etwas aufgenommen werde ? Ob ich heute noch vernommen werde - was sie wohl wissen ? - - Im Rythmus der schlagenden Räder dachte mein Gehirn. Ob ich dem Scholl Geld gegeben habe ? Was wussten sie ? Was nicht ? . Ich habe alle Briefumschläge, tausende, besorgt - ob nicht ein Umschlag von meinem Büro darunter war, ob nicht Umschläge mit meinen Fingerabdrücken vorhanden waren ? Hatten sie bei Scholl das von mir arrangierte Flugblatt gefunden - hatten sie ein von mir handschriftlich entworfenes Flugblatt ? Was wussten sie von dem Geld - welches Geld - wussten sie nur von einmal - oder wussten sie mehr ? - Was soll ich sagen ? Ich war noch nicht durchsucht worden - hatte aber die Adressen der Sängerin Sophie Schreiner und vom Westermaier in der Tasche und noch Münchener Adressen. Was, wenn sie die finden ? Was soll ich dazu sagen ? Harmlose Adressen - dies wird mir kein Mensch glauben und wenn diese dann vernommen werden, werden sie stillhalten, schweigen können ? Werde dann ich schweigen können, was steht dann wohl mir bevor - dass ich vielleicht auch rede ? - - Ich habe auf der Gestapo nur gehört, dass die Gestapo in München ein eigenes Hausarrest hat. Ich musste die Adressen loswerden - mag es gehen wie es will ! In Augsburg stand meinem Fenster gegenüber ein Schnellzug nach Stuttgart. Lachende, junge Menschen am Fenster. Ja, wenn

S. 25

- 25 -

ihr wüsstet ? Es geht oft ein Leid oder eine Tragödie an einem vorüber und man ahnt es nicht. Ich dachte mir, ich bringe die Zettel auf dem Klosett los. Ich stand auf, sofort war ein Begleiter an meiner Seite und begleitete mich hinaus.

Das WC war besetzt. Ich stand an der Tür ins Freie. Mein Begleiter neben mir. Da dachte ich die Türe aufreissen und hinausstürzen ist das Werk eines Augenblicks. Im selben Augenblick raste an uns ein anderer Zug vorbei. Jetzt - aber wie wenn er meine Gedanken erkannt hätte, legte ~~sich~~ er seine Hand auf den Türgriff. Ich beachtete es nicht, stand neben ihm und sah in den sinkenden Abend hinaus. Mit steiner- nem Gesicht, keine Muskel verriet, was ich dachte und em - pfand. Dann wurde das WC leer. Ich trat ein - er mit mir, die Tür blieb offen. Ich konnte meine Zettel nicht loswerden, nun saß ich wieder im Abteil und sah in den Abend hinaus. Alles was ich an Papieren in meinen Taschen unauffällig zusammen - suchen konnte, kramte ich zusammen und brachte es in meine rechte Manteltasche. Dort knüllte ich es so nach und nach zu einer Kugel zusammen, hoffend , dass ich sie los werden würde. Ich musste sie um jeden Preis loswerden - denn sonst fielen auch ihre Köpfe. Ich war für ihr Schicksal verant- wortlich, sie hatten mir Vertrauen geschenkt. Wenn ich dieses Vertrauen enttäuschte, verloren sie ihr Leben, und ich wäre ein Verräter. Ach, wenn ich alleine gewesen wäre, wäre ja alles gleichgültig gewesen. Schlimmstenfalls konnten sie mir den Schädel herunterschlagen. Aber wenn ich nicht schwieg, nicht schweigen konnte, was war dann mit all' den anderen, die mir rückhaltlos vertraut hatten - die Mitverschworenen, die Geld gegeben, die Frau Stempa (?) deren Mann in Dachau ermordet worden war, die Frau Wagner, diese unternehmungs- lustige Kinobesitzerin von Crailsheim, die der Widerstands- bewegung looo Reichsmark gegeben hatte, die Frau Hahn, die Verbindungsmann war zwischen der Gruppe in München und der in Stuttgart. Frauen waren im allgemeinen viel mutigere Antifaschisten als die Männer. Ich erinnere mich an einen Spaziergang im Herbst 1942 mit einem Bekannten. Er war Sozial- list, hatte 1933 seine Stellung verloren. Ihm entwickelte ich

S. 26

- 26 -

unseren Plan der Widerstandsbewegung und bat ihn um finan- zielle Unterstützung. Er wollte mit seinen Parteilreunden sprechen, er hatte mit seinen Freunden gesprochen und ab- gelehnt, sowohl mitzumachen als auch nur eine Mark zu geben. Nun, er ist trotzdem heute Verfolgter des Dritten Reichs und irgendwo Direktor. - - Riesengross lastete auf mir die Sorge um meine Frau. Wenn ich ihr gehorcht hätte - . Habe ich meine Pflicht verletzt ? Auf der langen Fahrt und nachher

10 habe ich Gelegenheit gehabt, mich mit diesen Fragen auseinander-
zusetzen. Meine Frau hatte mich inständig gebeten, ich soll
mich nicht an der Verschwörung beteiligen, um meinetwillen,
um ihretwillen - ich tat es dennoch ! Ich tat es, weil ich
nicht anders konnte. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen,
15 was alles an Scheusslichkeit und Verbrechen begangen wurde.
Jeder Deutsche, der es wissen wollte, konnte erfahren, was
mit den Juden geschah, was in den Konzentrationslagern ge-
schah - ganz abgesehen davon - dass dieser vom Zaun gebroche-
ne Krieg ohnedies ein wahnsinniges Verbrechen war - jeder
20 konnte wissen, wie die SS im Ausland hauste , jeder wusste,
wo die Pelzmäntel auf einmal herkamen, die die Weiber im
Winter trugen. Es wurde doch ganz Europa ausgestohlen. Nicht
nur die Oberen stahlen, die freilich wertvollere Dinge,
Gemälde, Teppiche und sonstige hochwertige Dinge, ich möchte
25 wetten, dass diese Dinge heute noch Wohnungen zieren, Wohnun-
gen, von sogenannten feinen Leuten. Lastzüge wurden aus
ganz Europa nach Deutschland gesandt, sie brachten aus Frank-
reich, Sekt, Wein und Seide, aus dem Osten Pelze und Ess -
waren. Ja, aber auch der Kleine hat gestohlen, wenn er Ge-
30 legenheit hatte und daheim wartete man auf das Diebesgut.
Die Weiber schmückten sich mit den Sachen fremder Länder
und gingen dann einen anderen suchen, wundere man sich nicht
über die Zustände in Deutschland. Wir haben es jahrelang
exerziert und konnten es nicht mehr lassen. Die Verhältnisse
35 waren doch so verheerend geworden - eine unbeschreibliche
Morallosigkeit hatte Platz gegriffen. Staatlicher Raub,
amtlicher Mord - Verschleppung, Totschlag, nein man konnte
nicht mehr zusehen, wenn man nur einen Funken von Ehrgefühl,
von Anstand, Kultur in sich hatte.

S. 27

- 27 -

Ganz abgesehen, dass jedes ethische Empfinden vernichtet
war. Alles streckte die Hände in die Höh, schrie Heil Hitler,
war charakterlos geworden, sie dachten nicht daran, dass es
5 ein Unrecht war Holland zu überfallen, Norwegen zu über -
fallen, Staaten, es ist noch keine 20 Jahre her, unsere aus-
gehungerten Länder fütterten. Heute kommen dieselben Kin-
der als Räuber, Mörder zurück, um ihre Dankbarkeit zu be-
weisen. Nein, ich konnte nicht anders, ein solches Regim,
10 das ein Volk so in Grund und Boden hineinverdarb, musste
beseitigt werden, die Träger eines solchen Regiems mussten
vernichtet werden. Diesen Volksverderbern gegenüber war
alles erlaubt, Mord und Meineid, so dachte ich und ich achtete

die Bitten meiner Frau nicht - das einzige, was ich nicht
15 überwinden kann - denn für sie war ja meine Beteiligung an
der Widerstandsbewegung viel tragischer als für mich. Und wie
hatte ich das bei der Vernehmung einzustellen ? Hatte ich
bei der Wahrheit zu bleiben ? Dann gefährdete ich das Leben
von 10 - 12 Menschen, oder stand es mir frei zu lügen, um
20 wenn möglich, mein Leben um das der anderen zu retten ?
Wären wir alle bei der Wahrheit geblieben, bei unserer Über-
zeugung schon 1928 und in den folgenden Jahren, dann wären
die Nazi nie an die Macht gelangt und die Herrschaft der
Nazi und ihre Zeit könnte betitelt werden : Die Katastrophe
25 des deutschen Charakters ! " Aber was hatte ich nun zu
tun ? Heute habe ich die Frage noch nicht gelöst ! Sind
wir nicht schon wieder auf dem besten Weg charakterlos zu
sein ? Ich zermartete mir mit hundert Fragen das Gehirn,
die Bremsen zogen an, der Schnellzug lief in den Münchener
30 Hauptbahnhof an. Mich schüttelte ein inneres Fieber, das
mich wochenlang nicht mehr verlassen sollte. Die Beamten
hatten ^{mich} keine Sekunde aus den Augen gelassen, auch nicht die
Toilettenfrau. Nun machten sich die Beamten zum Aussteigen
fertig. Jetzt mußte ich die Zettel losbekommen. Ich sah
35 der Frau starr in die Augen und warf die Papierkugel unter
die Bank - ob sie es beobachtet hatte ? Sonst hatte es be-
stimmt niemand gesehen. Der Zug hielt und wir stiegen aus.
Wochenlang kreisten meine Gedanken um die Papierkugel, ich
habe nie mehr etwas davon gehört. Habe Dank, möchte ich

S. 28

- 28 -

der Frau sagen, die sie vielleicht aufhob und vernichtete.
Am Bahnsteig standen noch 2 Münchner Komplizen der Stgter.
Gestapoleute. Es ist ein besonderer Typ Kriminalpolizei -
5 häufig sehen sie ja aus wie Gangster - man erkennt sie
daran, dass sie meistens dem Verbrechertyp nachahmen. In
der Regel haben sie gefühllose, mitleidlose Gesichter, kalte
Augen. Es ist ein ganz besonderer Menschenschlag, der sich
zu dieser Tätigkeit eignet, leider braucht man sie. Aber die
10 Fülle der Macht, die ihnen über die Menschen gegeben ist,
verhärtet sie. Die beiden fixierten mich sehr stark, ich sie.
Einer der Stgt. verabschiedete sich von mir, indem er mir
gute Zeit wünschte - nur der mich verhaftete in Stgt. Hat
sich frech benommen. Ich wurde dann von 3 Beamten begleitet
15 im offenen Wagen nach der Brünner Straße 58 geführt. München
bei Nacht. Das letzte Mal war ich vor 10 Jahren in München.
Nie hätte ich mir ein solches Wiedersehen träumen lassen.

38

München, die Stadt der Bewegung!! Hier wurde ich 1921, als Herr Hitler am Anfang von sich reden machte, beinahe erschossen bei einer Demonstration, in die ich versehentlich geraten war. Damals schlugen einen Meter über mir die Gewehr-
20 kugel in die Mauer, so dass ich immer kleiner wurde.

Der Wagen fuhr in den Hof ein. Die Bremsen knirschten - das Tor schloss sich hinter uns. Ich war erwartet worden. Ich
25 konnte feststellen, dass wir in einem großen Hof standen. Zur Rechten war ein riesiges Gebäude - vor uns ein niederes Gebäude, vielleicht 2 - 3 Stockwerke langgestreckt. Auf dieses gingen wir zu. Ich sah mir alles genau an, vielleicht für eine Flucht. Vielleicht holten mich bei einem Luftan-
30 griff meine Freunde heraus. Man hofft ja die unmöglichsten Dinge. Auf das schmale Haus gingen wir zu. Da wurde die Tür aufgeschlossen. Wir standen in einem hell erleuchteten Gang. Vor uns war bis an die Decke ein Gitter aus 2" Eisen-
35 stangen. Dies wurde aufgeschlossen und fiel hinter mir automatisch zu. Zur Rechten war ein schmales Büro, das Tag und Nacht besetzt war. Die Tür stand auf - zur Linken war der Raum der Wache. Hier musste ich eintreten.

S. 29

- 29 -

Nun musste ich alles was ich hatte abgeben, die Taschen leeren, ausser dem Taschentuch durfte ich nichts behalten. Messer, Füllhalter, Bleistift, Geldbeutel mit Inhalt, Brief-
5 tasche usw. usw.. Dann wurde ich durchsucht. Als ich nichts mehr hatte, führte mich ein schwarz Uniformierter mit SD. auf dem Ärmelband ins Büro, dort wurden meine Personalien aufgenommen und dann wurde ich in Zelle 11 gebracht. Dort warteten schon 2 Gefangene auf mich. Als der SD-Mann mit
10 mir eintrat, sprangen die beiden auf und nahmen militärische Haltung an. Mir wurde ein Bett angewiesen und die beiden anderen angewiesen, mir zu sagen, was zu tun sei. Dann wurde die Zelle abgeschlossen. Wir 3 waren allein. Nun kam mir zum Bewusstsein was geschehen war, ich hätte aufschreien mögen.
15 Ich war mir klar geworden, hier heraus gab es nur noch einen Weg. Ein tiefer Seufzer entrang sich meiner Brust. Ich sah mich in der Zelle um, diese war taghell erleuchtet. Das Licht war oben an der Decke, schönes, klares, intensives Licht. Ich freute mich wenigstens darüber. Ich ahnte nicht,
20 dass dieses schöne helle Licht noch mein Entsetzen werden sollte. Es waren an den Wänden hochgeklappt 2 eiserne Bettstellen mit kunstgerecht gemachten Betten. Der Fussboden war roter Holzzement. In der Ecke war ein W.C., auf dem

die Gefangenen vor einander ihre Notdurft verrichten mussten.
25 Wehe dem Gefangenen, der sein Schamgefühl nicht zu überwinden verlernt. Dann war ein Tisch da, der konnte an die Wand aufgeklappt werden. Eine Bank ohne Lehne, ein Hocker und ein Regal, auf das die Gefangenen ihren Essnapf und sonstige Kleinigkeiten legen konnten, die sie im Laufe der
30 Zeit erhielten. Das war alles. Die Zelle war 6 Schritte lang und 4 Schritte breit. Ich habe sie hunderttausendmal abgesritten von morgens bis abends von abends bis morgens - eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs - eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs - usw. - ich habe still gezählt - ich habe laut
35 gezählt - dann sagten die anderen jetzt fängt es an, jetzt wird er verrückt - eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs - ich bin auf- und abgesritten - ich bin auf- und abgewankt. Ich habe meinen Kopf an die Mauer gelehnt und geschlagen.

S. 30 - 30 -

Da war die Türe. Eine verteufelt kleine Türe. Keine Ritze - sie sass wie eine Kassenschranktüre - wenn man sie rasch zu-
5 machte, spürte man die Luft ausweichen und hörte es wie bei einem Tresor. Die Türe war 6 bis 7 cm dick und mit Eisen beschlagen - oh, sie hatte ein sehr gutes Schloss. Flucht - unmöglich. Der eine sagte, und wenn man hier draussen wäre, dann kommt das Gitter, dann die Eisentüre, dann das eiserne Hoftor! Na, und darüber steigen, da bis Du längst ein Sieb -
10 oder die Hunde haben Dich zerrissen. In der Mitte der Tür war eine nach aussen aufklappbare kleine Falltüre, die durch Eisenriegel gesichert war und oben war ein kleines Türchen, das von aussen geöffnet werden konnte, hier sah die Wache herein, ob alles in Ordnung sei. Gegenüber der Tür war die
15 Wand, oben in 2 m Höhe ein doppeltvergittertes Fenster, durch das man einen Turm am Haus gegenüber sah und den Himmel. Wenn man auf das aufgeklappte Bett stieg, gelang es, über die Mauer hinwegzusehen, gegenüber war die Turnhalle - ab und zu hörte ich Musik von dort und dann hätte ich brüllen mögen.
20 Der eine der Gefangenen war ein Kaufmann aus Frankfurt - Spionage begangen im Jahre 1932. Ich war noch keine 2 Stunden da, da wusste ich seinen Fall von A - Z. Er wohnte nun in München, er war durchaus sicher, ihm konnte nichts passieren. 1. hat er nichts getan das strafbar wäre, 2. längst verjährt,
25 er war aber händelsüchtig und gemein. Er hatte jegliches Schamgefühl verloren.

Es wurde die kleine Falltüre geöffnet - mein Essen wurde gereicht. Man hatte auch in der Küche und in der Zelle auf

mich gewartet. Ich ass nichts. Die beiden anderen teilten es.
30 Du wirst ein paar Wochen nichts essen, dann geht es uns gut.
Der vor Dir hat auch nichts gegessen. Weisst Du, in diese
Zelle kommen nur Delinquenten meinte der Frankfurter. Der
heute wegkam wird in Dachau erschossen. S.S.-Mann. Ich er-
fuhr auch seine Geschichte. Du bist scheints ein feiner Herr,
35 weil wir Dein Bett richten und überziehen mussten.
Warum bist Du da? Ich weiss es nicht. Na, wahrscheinlich
wegen dem Scholl, da kommen jeden Tag mehr. Ich sagte nichts.
Es schlug 10 Uhr. Ja, Du kannst jetzt Dein Bett herunterschlagen,
schau, das macht man so. Kannst Dich ruhig ausziehen, ist

S. 31

- 31 -

sauber - brauchst Dich nicht zu genieren - Du wirst noch
mehr lernen. Natürlich, so feine Leute. Ich sitze ratlos
auf meinem Bett. Der andere Gefangene sitzt am Tisch und
5 liest. Ja, wann wird denn das Licht ausgemacht? Morgen früh,
wenn es Tag wird. Was, ja warum denn? Brauchst auch nicht,
wenn Du nicht kannst - vielleicht kannst Du auch schlafen.
Der vor Dir hat auch nicht geschlafen. Ich zog mich aus
und legte mich in das Bett. Da kam einer andie Türe - ich
10 hatte die Augen geschlossen. Der fragte den Frankfurter, der
gleich an die Türe ging, was macht der Neue? Hm, scheints
ein feiner Herr, er schläft. Da sagte der andre, armer
Kerl - da ist es schlimm - das ist einer der Todeskandidaten,
es sind noch 4 in beleuchteten Zellen. Der Huber ist seit
15 gestern verrückt in 13. Ich hörte Schlüssel, da war es
ruhig. Dann fragte ich, wer war das? Der Kalfaktor, was
ist ein Kalfaktor, ja, wird denn das Licht nicht ausge-
löscht, nein, dann beschwere ich mich. Das kannst Du, das
haben schon mehr gemacht, aber wert hat es keinen. Tags-
20 über sind die Betten hochgeschlagen und nachts taghelle
Zelle-3 Wochen lang. Das Licht ging mir durch die Augenlider,
ich meinte durch die Stirne und wenn ich mich umdrehte,
hatte ich das Gefühl, es geht mir durch die Schädeldecke.
Eine der wunderbarsten Erfindungen der Menschheit wurde mir
25 zurunsäglichen Qual. Wie schrieben die Nazis, die G.P.U habe
hellerleuchtete Zellen und foltere die Menschen, um sie zu
Geständnissen zu zwingen, man verwendet dort ein Gift, das
beim Sprechen die Hemmungen beseitige. Ja, und hier? Das
Licht - ja das Licht - war hier - die Nazi schoben ja den
30 anderen in die Schuhe, was sie selbst taten - wenn das
andere nun noch kam - was dann, was dann? Werde ich dann
schweigen können, wie ich mir vornahm. Ich hörte ganz leise

Schritte, eben so leise wurde die kleine Tür geöffnet und
herein schauten 2 böse Augen. Der Frankfurter lag auf sei-
nem Bett und der andere war anscheinend am Tisch einge-
schlafen. Da ging ein Geschrei los - wollt Ihr aufpassen
Ihr Hunde, schlafen die Kerle und der andere wacht. Ich
lasse Euch peitschen, wenn Ihr nicht aufpasst. Die beiden
anderen verteidigten sich, sie hätten nicht geschlafen und
überhaupt sei es jetzt die 6. Nacht, dass sie wachen und

S. 32

- 32 -

und bei dem Fressen könne man nicht die ganze Nacht wachen.
Von da ab bekamen diese Wächter Nachts um 11 Uhr noch ein-
mal ein Mittagessen, das mit großem Geschmatze und Behagen
verzehrt wurde. Als sie mich kannten, haben sie mich auch
eingeladen, aber mir war es nicht danch mitzuhalten.

Der andere Gefangene befürchtete scheinbar, dass er wieder
einschlafe, deshalb wandte er sich an mich. Er erzählte mir
er sei von Augsburg. Er käme aus ganz kleinen Verhältnissen.
Er ist Metzger und hat als Metzgergeselle gearbeitet. Er
hat aber eine ganz besondere Vorliebe für Hundefleisch.
Warum er da sei ? - Ja, das ist eine lange Geschichte. Er
erzählt sie. Er sei kein Nazi. Er habe noch jüngere Brü-
der und einen Stiefvater. Die jungen Brüder haben das el-
terliche Geschäft, das von seinem Vater stamme und so habe
es halt immer Krach gegeben. Die anderen sind Nazi. Er sei
auch nicht der Gescheiteste - meint er - und so hat er dumm
dahergeredet. Dann sei er nach Dachau gekommen. Dann wieder
ganz leis - traue hier fein keinen Menschen - alles sind
hier Spitzel- die einen aushorchen und dann melden - sag um
Gottes Willen keinem ein Sterbenswörtchen.- Ich habe in
Dachau weitergeschimpft, meint er, und da haben mich Kame-
raden gemeldet. Und dann sei er zu einem Arzt geschickt
worden. Der habe ihn untersucht und dann mit einem Blau-
stift Striche auf seinen Bau gemalt. Ich habe nicht ge-
wusst, was das bedeutet. Und dann sei er hierher gekommen
und da haben sie ihm gesagt " Wir werden ihm das freche
Maul schon stopfen. Er soll froh sein, wenn sie ihn nicht
totschlagen und dann sei er zu einem anderen Arzt gekommen.
Der habe ihm befohlen, sich auszuziehen. Dann haben sie
ihn auf einen Tisch geschnallt und haben ihn Äther ins Ge-
sicht geschüttet. Als er dann zu sich gekommen sei, habe er
im Gefängnisspital gelegen und dann habe er mit Entsetzen
festgestellt, dass sie ihn entmannt haben. Er sei noch
nicht vierzig Jahre alt, und was wohl seine Frau, die so

42

gut zu ihm sei und zu ihm halte, dazu sagen würde und sie hätten doch erst einen Buben. Nun soll er den Hunden noch den Spitzel machen, damit er entlassen würde. Da sagte auf

S. 32

- 32 -

einmal der Frankfurter : " Halte Deine Gosche, Deine saudumme, willst Du vielleicht sagen, ich sei ein Spitzel, was brauchst Du denn alles erzählen, weisst Du wer das ist ? " Hat er Dir
5 vielleicht schon gesagt, wer er ist und warum er da ist ?"
Vielleicht ist er auch ein Spitzel, der uns ausfragen will.
Der andere meinte, ja aber was der Kalfaktor ~~ist~~ sagte -
sieht danach anders aus. Du sollst nicht soviel schwätzen, wenn
es morgen schlecht geht, dann kannst Du was erleben. Da sagte
10 der Augsburgener " Ich habe jetzt diese fortgesetzten Drohungen
satt, wenn Du nicht zufrieden bist, dann kannst Du etwas erleben!"
Ich bemerkte, wie zwischen den Beiden ein Hass aufklohm,
der irgendwann zur Explosion führen musste, Sie waren
beide durch das viele Wachen überreizt. So ging die Nacht
15 hin.-

Quellenkritische Hinweise. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ◦ *Gattung und Charakteristik*: Autobiographischer Bericht. ◦ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◦ *Sekundäre Bearbeitung*: Handschriftliche Stichworte des Urhebers an den Seitenrändern (z. B. S. 32 »Meine Zulieferung bei der Gestapo in München«) und ein Stempel »Grimminger-Stiftung für Zoonosenforschung«. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Eugen Grimminger verfasst die Quelle in der 1960er Jahren in Stuttgart. Möglicherweise handelt es sich um eine Darstellung im Rahmen einer geplanten, aber nicht realisierten größeren Autobiographie.¹⁴ ◦ *Rolle, Perspektive und Intention*: Bericht über seine Überführung in das Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München am 02.03.1943 und seine erste Nacht dort.¹⁵ ◦ *Zu Transparenz und Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt Aussagen zu treffen sein. ◦ *Relevanz*: I.

¹⁴ Vgl. den handschriftlichen Hinweis unter dem Text »London, 11. Juni 1948«: »Fortsetzung Tonband 1 – Man muss bedenken, das Buch soll ja 400 oder mehr Seiten bekommen« (StadtA Crailsheim, So 2/86; vgl. das Schreiben von Folker Förtsch an d. Ed. vom 11.04.2023).

¹⁵ Die Verhaftung am Morgen, vermutlich in seiner Wohnung und in Anwesenheit seiner Ehefrau Jenny, die Durchsuchung seiner Wohn- und Geschäftsräume, die ad hoc gefundene geschäftliche Vertretungslösung mit seinem Vetter Albert Grimminger, vor allem aber der Abschied von seiner Frau, die er nicht wiedersehen sollte, auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof – das alles wird nicht erwähnt (vgl. QWR 03.03.1943, E01, f. 7). Lediglich die kurze Vernehmung in der Staatspolizeileitstelle Stuttgart wird berichtet (S. 24 Z. 16f).

E09 Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [II]¹⁶

S. 90 **Das Gestapo-Gefängnis**

(Autobiographischer Bericht Eugen Grimmingers, wahrscheinlich 1965)

Augsburg lag hinter uns. Der Schnellzug raste mit unverminderter Geschwindigkeit München zu. Der Zug war übervoll. Militär, das von der Ostfront in Urlaub fuhr und solches, das vom Urlaub an die Ostfront fuhr. Es war aber auch sonst der Zug überfüllt mit Zivil. Es war ein herrlicher Frühlingstag, jener zweite März, wie man ihn zu dieser Jahreszeit selten erleben darf. Wir saßen im Dienstabteil des Schnellzuges. Rechts von mir saß ein Beamter der Gestapo. Ich saß in der Ecke in Fahrtrichtung. Mir gegenüber saß ein Eisenbahner. Neben ihm ein zweiter Gestapomann. Bevor wir einstiegen, zeigten sie mir ihre entschicherten Pistolen, damit ich im Bild war. Auf der Bank in Fahrtrichtung saßen zwei Zugbegleitbeamte, diesen gegenüber die Wartefrau, die für Reinhaltung des Zuges zu sorgen hatte. Neben ihr in der Ecke ein Eisenbahnbeamter, der sonst keinen Platz gefunden hatte. Diese Leute waren schließlich im Bild, was das für eine Reisegesellschaft war. Ein Mann – begleitet von zwei Gestapos.

Die Wartefrau betrachtete mich unausgesetzt – sie hatte Mitleid. Den anderen war ich gleichgültig. Es wurde so hin und her geredet. Ich sah durch das Fenster, das ich nicht öffnen durfte. Ein leuchtendes Abendrot überzog den Himmel. Mein Gott, das ist wohl das letzte Mal, daß ich Eisenbahn fahre, daß ich aus dem Fenster eines Schnellzuges sehe.

Ich war in Stuttgart kurz vernommen worden. Ich rief mir tausendmal ins Gedächtnis zurück, was dabei gesprochen wurde und ob irgend etwas aufgenommen wurde? Ob ich heute noch vernommen werde – was sie wohl wissen? Ob ich dem Scholl Geld gegeben habe? Was wußten sie? Was nicht? Ich habe Briefumschläge, Tausende, besorgt – ob nicht ein Umschlag von meinem Büro darunter war, ob nicht Umschläge mit meinen Fingerabdrücken vorhanden waren? Hatten sie bei Scholl das von mir arrangierte Flugblatt gefunden – hatten sie ein von mir handschriftlich entworfenes Flugblatt? Was wußten sie von dem Geld? Wußten sie nur von einmal – oder wußten sie mehr? Was soll ich sagen?

Ich war noch nicht durchsucht worden – hatte aber die Adressen der Sängerin Sophie Schreiner und von Westermann in der Tasche und noch Münchner Adressen. Was, wenn sie die finden? Was soll ich dazu sagen? Harmlose Adressen? Dies wird mir kein Mensch glauben und wenn diese dann vernommen werden, werden sie stillhalten, schweigen können? Werde dann ich schweigen können, was steht dann wohl mir bevor – daß ich vielleicht auch rede? Ich habe auf der Gestapo nur gehört, daß die Gestapo in München einen eigenen Hausarrest hat. Ich mußte die Adressen loswerden! In Augsburg stand meinem Fenster gegenüber ein Schnellzug nach Stuttgart. Lachende, junge Menschen am Fenster. Ja, wenn ihr wüßtet?

Ich dachte mir, ich bringe die Zettel auf dem Klosett los. Ich stand auf, sofort war ein Begleiter an meiner Seite und begleitete mich hinaus. Das WC war besetzt. Ich stand an der Tür ins Freie. Mein Begleiter neben mir. Da dachte ich, die Türe aufreißen und hinaus stürzen ist das Werk eines Augenblicks. Im selben Augenblick raste an uns ein anderer Zug vorbei. Jetzt – aber wie wenn

¹⁶ ZIEGLER 2000, 90-94.

er meine Gedanken erkannt hätte, legte er seine Hand auf den Türgriff. Ich beachtete es nicht, stand neben ihm und sah in den sinkenden Abend hinaus. Dann wurde das WC frei. Ich trat ein – er mit mir, die Tür blieb offen. Ich konnte meine Zettel nicht loswerden. Nun saß ich wieder im Abteil und sah in den Abend hinaus. Alles was ich an Papieren in meinen Taschen unauffällig zusammensuchen konnte, kramte ich zusammen und brachte es in meine rechte Manteltasche. Dort knüllte ich es so nach und nach zu einer Kugel zusammen, hoffend, daß ich sie los werden würde. Ich war für ihr Schicksal verantwortlich, sie hatten mir Vertrauen geschenkt. Wenn es um mich allein gehen würde, wäre es mir gleichgültig gewesen. Schlimmstenfalls konnten sie mir den Schädel herunterschlagen. Aber wenn ich nicht schwieg, nicht schweigen konnte, was war dann mit all den anderen, die mir rückhaltlos vertraut hatten – die Mitverschworenen, die Geld gegeben, die Frau Stempa, deren Mann in Dachau ermordet worden war, die Frau Wagner, diese unternehmungslustige Kinobesitzerin von Crailsheim, die der Widerstandsbewegung 1000 Reichsmark gegeben hatte, die Frau Hahn, die Verbindungsmann war zwischen der Gruppe in München und Stuttgart. Frauen waren im allgemeinen viel mutigere Antifaschisten als die Männer.

Riesengroß lastete auf mir die Sorge um meine Frau. Wenn ich ihr nur gehorcht hätte! Habe ich meine Pflichten verletzt? Auf der langen Fahrt und nachher habe ich Gelegenheit gehabt, mich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Meine Frau hatte mich inständig gebeten, ich soll mich nicht an der Verschwörung beteiligen, um meinetwillen, um ihretwillen – ich tat es dennoch! Ich tat es, weil ich nicht anders konnte. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen, was alles an Scheußlichkeiten und Verbrechen begangen wurde. Jeder Deutsche, der es wissen wollte, konnte erfahren, was mit den Juden geschah, was in den Konzentrationslagern geschah. Ganz abgesehen davon, daß dieser vom Zaun gebrochene Krieg ohnedies ein wahnsinniges Verbrechen war.

Diesen Volksverderbern gegenüber war alles erlaubt, Mord und Meineid, so dachte ich und ich dachte nicht an die Bitte meiner Frau – das einzige, was ich nicht überwinden kann, denn für sie war ja meine Beteiligung an der Widerstandsbewegung viel tragischer als für mich.

Der Schnellzug lief in den Münchner Hauptbahnhof ein. Die Beamten hatten mich keine Sekunde aus den Augen gelassen, auch nicht die Toilettenfrau. Nun machten sich die Beamten zum Aussteigen fertig. Jetzt mußte ich die Zettel losbekommen. Ich sah der Frau starr in die Augen und warf die Papierkugel unter die Bank. Ob sie es beobachtet hatte? Sonst hatte es bestimmt niemand gesehen. Der Zug hielt und wir stiegen aus. Wochenlang kreisten meine Gedanken um die Papierkugel, ich habe nie mehr etwas davon gehört. Habe Dank, möchte ich der Frau sagen, die sie vielleicht aufhob und vernichtete.

Am Bahnsteig standen noch zwei Münchner Komplizen der Stuttgarter Gestapoleute. Es ist ein besonderer Typ Kriminalpolizei. In der Regel haben sie gefühllose, mitleidlose Gesichter, kalte Augen. Es ist ein ganz besonderer Menschenschlag, der sich zu dieser Tätigkeit eignet. Aber die Fülle der Macht, die ihnen über die Menschen gegeben ist, verhärtet sie. Die beiden fixierten mich sehr stark, ich sie. Einer der Stuttgarter verabschiedete sich von mir, indem er mir gute Zeit wünschte.

30 *Ich wurde dann von drei Beamten begleitet, im offenen Wagen nach der
Brünner Straße 58 geführt. München bei Nacht. Das letzte Mal war ich vor 10
Jahren in München. Nie hätte ich mir ein solches Wiedersehen träumen las-
sen.*

S. 93 **Das Gestapo-Gefängnis**

*Der Wagen fuhr in den Hof ein. Das Tor schloß sich hinter uns. Ich war erwart-
tet worden. Ich konnte feststellen, daß wir in einem großen Hof standen. Zur
Rechten war ein riesiges Gebäude – vor uns ein niederes Gebäude, viel-
5 leicht 2-3 Stockwerke langgestreckt. Auf dieses gingen wir zu. Ich sah mir
alles genau an, vielleicht für eine Flucht. Vielleicht holten mich bei einem
Luftangriff Freunde heraus. Man hofft ja die unmöglichsten Dinge. Auf das
schmale Haus gingen wir zu. Da wurde die Tür aufgeschlossen. Wir standen
in einem hell erleuchteten Gang. Vor uns war bis an die Decke ein Gitter aus
10 zwei Eisenstangen. Dies wurde aufgeschlossen und fiel hinter mir automa-
tisch zu. Zur Rechten war ein schmales Büro, das Tag und Nacht besetzt war.
Die Tür stand auf – zur Linken war der Raum der Wache. Hier mußte ich
eintreten. Nun mußte ich alles was ich hatte abgeben, die Taschen leeren,
außer dem Taschentuch durfte ich nichts behalten. Messer, Füllhalter, Blei-
15 stift, Geldbeutel mit Inhalt. Briefftasche usw. Dann wurde ich durchsucht. Als
ich nichts mehr hatte, führte mich ein Uniformierter mit SD auf dem Ärmel-
band ins Büro, dort wurden meine Personalien aufgenommen und dann wur-
de ich in die Zelle 11 gebracht.*

*Dort warteten schon zwei Gefangene auf mich. Als der SD-Mann mit mir ein-
20 trat, sprangen sie auf und nahmen militärisch Haltung an. Mir wurde ein Bett
gezeigt und die beiden angewiesen, mir zu sagen, was zu tun sei. Dann wur-
de die Zelle abgeschlossen. Wir drei waren allein. Ich sah mich in der Zelle
um, diese war taghell erleuchtet. Das Licht war oben an der Decke, schönes,
klares, intensives Licht. Ich freute mich wenigstens darüber. Ich ahnte nicht,
25 daß dieses schöne helle Licht noch mein Entsetzen werden sollte. Es waren
an den Wänden hochgeklappt zwei eiserne Bettstellen mit kunstgerecht ge-
machtem Betten. Der Fußboden war roter Holzzement. In der Ecke war ein
WC, auf dem die Gefangenen voreinander ihre Notdurft verrichten mußten.
Dann war ein Tisch da, der konnte an die Wand aufgeklappt werden. Eine
30 Bank ohne Lehne, ein Hocker und ein Regal, auf das die Gefangenen ihren
Eßnapf und sonstige Kleinigkeiten legen konnten. Das war alles.*

*Die Zelle war 6 Schritte lang und 4 Schritte breit. Ich habe sie hunderttausend-
mal abgeschrieben von morgens bis abends, von abends bis morgens eins,
zwei, drei, vier, fünf, sechs – eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs usw. Ich habe
35 still gezählt – ich habe laut gezählt. Dann sagten die anderen, jetzt fängt es
an, jetzt wird er verrückt.*

*In der Mitte der Tür war eine nach außen aufklappbare kleine Falltüre, die
durch Eisenriegel gesichert war. Oben war ein kleines Türchen, das von au-
ßen geöffnet werden konnte. Hier sah die Wache herein, ob alles in Ordnung
40 sei. Gegenüber der Tür war die Wand, oben in zwei Meter Höhe ein doppelt
vergittertes Fenster, durch das man einen Turm am Haus gegenüber sah und
den Himmel. Wenn man auf das aufgeklappte Bett stieg, gelang es, über die
S. 94 Mauer hinweg zu sehen. Gegenüber war die Turnhalle – ab und zu hörte ich
Musik von dort und dann hätte ich brüllen mögen. Der eine der Gefangenen
war ein Kaufmann aus Frankfurt – Spionage begangen im Jahre 1932. Ich
5 war noch keine zwei Stunden da, da wußte ich seinen Fall von A – Z.*

Es wurde die kleine Falltüre geöffnet – mein Essen wurde gereicht. Man hatte auch in der Küche und in der Zelle auf mich gewartet. Ich aß nichts. Die beiden anderen teilten es. Du wirst ein paar Wochen nichts essen, dann geht es uns gut. Der vor Dir hat auch nichts gegessen. Der heute wegkam wird in Dachau erschossen. SS-Mann. Ich erfuhr auch seine Geschichte. Warum bist Du da? Ich weiß es nicht. Na, wahrscheinlich wegen dem Scholl, da kommen jeden Tag mehr. Ich sagte nichts. Es schlug 10 Uhr. Ja, Du kannst jetzt Dein Bett herunterschlagen.

Ich sitze ratlos auf meinem Bett. Der andere Gefangene sitzt am Tisch und liest. Ja, wann wird denn das Licht ausgemacht? Morgen früh. Warum denn? Brauchst auch nicht zu schlafen, wenn Du nicht kannst. Der vor Dir hat auch nicht geschlafen. Ich zog mich aus und legte mich in das Bett. Da kam einer an die Türe – ich hatte die Augen geschlossen. Der fragte den Frankfurter, der gleich an die Türe ging, was macht der Neue? "Hm, scheint ein feiner Herr, er schläft." Da sagte der andre, "armer Kerl. Das ist einer der Todeskandidaten, es sind noch vier in beleuchteten Zellen. Der Huber in 13 ist seit gestern verrückt." Ich hörte Schlüssel, da war es ruhig. Dann fragte ich, wer war das? "Der Kalfaktor." Was ist ein Kalfaktor? Wird denn das Licht nicht ausgelöscht, nein, dann beschwere ich mich. "Das kannst Du, das haben schon mehr gemacht, aber Wert hat es keinen." Tagsüber sind die Betten hochgeschlagen und nachts taghelle Zelle: drei Wochen lang.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik:* Autobiographischer Bericht im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Biographie. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Armin Ziegler zitiert diesen Bericht Grimmingsers zu Beginn des Kapitels »Gestapo und Volksgerichtshof«. ¹⁷ Sein in Schönaich verfasstes Buch erscheint 2000 in Crailsheim, der zitierte Text weicht an häufigen Stellen von dem unter E08 edierten Typoskript ab. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder Ziegler lag eine von Grimminger überarbeitete und gekürzte Fassung zugrunde, die als verschollen gelten muss. ¹⁸ Oder aber der Biograph erlaubte sich erhebliche Eingriffe in den ihm vorliegenden Text. ◻ Zu *Transparenz* und *Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt Aussagen zu treffen sein. ◻ *Relevanz:* I.

¹⁷ Vgl. ZIEGLER 2000, 89-111.

¹⁸ Im Stadtarchiv Crailsheim befindet sich nur die unter E08 edierte Quelle (vgl. das Schreiben von Folker Förtsch an d. Ed. vom 11.04.2023).

E10 Bericht von Eugen Grimminger zum 02.03.1943 [III]¹⁹

Am 2. März 1943 wurde ich verhaftet und nach München gebracht.
Die üblichen Vernehmungsmethoden, schlaflose Nächte usw. mußte
ich über mich ergehen lassen.

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Zeitzeugenschaftlicher Erinnerungsbericht. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Eugen Grimminger verfasst seinen Kurzbericht mit dem ungewöhnlichen Titel »Der Widerstandskreis um Professor Huber« in Lobenrot, er erscheint 1969 in der »Bibliothek des Widerstandes im Röderberg-Verlag Frankfurt a. M. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: In lakonischer Kürze berichtet der Urheber über seine Verhaftung am 02.03.1943 und die anschließende Inhaftierung im Hausgefängnis der Münchner Gestapo.²⁰ ◻ *Faktizität*: I. ◻ *Relevanz*: Aufgrund substantiellerer Quellen 0.

¹⁹ GRIMMINGER 1969, 198f.

²⁰ Die Quelle unterscheidet sich in ihrem lakonischen Charakter sehr von den übrigen Berichten des Urhebers (vgl. E08, E09 und E11).

E11 Bericht nach Eugen Grimminger zum 02.03.1943²¹

- 2 -

[...]

Weiter erzählte Herr Grimminger: Als er - wohl im Februar oder März 1943 - in Stuttgart verhaftet worden sei, sei er zunächst einem Kriminalbeamten vorgeführt worden, den er von Craislheim her persönlich gekannt habe (Musgey oder so ähnlich). Dieser habe erklärt, 35 daß er ihm nicht helfen könne, sie müßten alle mit einem Todesurteil rechnen. Der betr. Beamte habe eine Pistole auf dem Schreibtisch liegen lassen und sei hinausgegangen, womit er ihn offensichtlich zu einem Selbstmord habe auffordern wollen. Er habe jedoch von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht.

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Typoskript). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Gedächtnisprotokoll nach einem zeitgeschichtlichen Erinnerungsinterview. ◻ *Zustand*: Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Fritz Hartnagel verfasst die Quelle, möglicherweise zusammen mit seiner Ehefrau Elisabeth, nach seinem Besuch am 30.11.1985 bei Eugen Grimminger in Lobenrot. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Sachgerechte Wiedergabe eines, mit Rücksicht auf die Gesundheit des 93-jährigen Zeitzeugen, relativ kurzen Gesprächs zur Rolle Grimmingers am Widerstand der Weißen Rose. ◻ *Transparenz*: III. ◻ *Faktizität*: Es ist auffällig, dass diese außergewöhnliche Begegnung mit Friedrich Mußgay,²² den Grimminger von seiner Zeit im Hohenlohischen kennt, nur an dieser Stelle berichtet wird. Aus Ermittlerperspektive ergibt eine Aufforderung zum Suizid gegenüber einem Beschuldigten, von dem man sich wesentliche Erkenntnisse verspricht, überhaupt keinen Sinn – ganz abgesehen von dem Risiko, das mit der unkontrollierten Überlassung einer Schusswaffe einhergeht (IIb). ◻ *Relevanz*: Vermutlich 0.

²¹ GRIMMINGER 1969, 198f.

²² ZEICHEN DER ERINNERUNG 2006; HOTEL SILBER 2018.

E12 Bericht von Maria Bickebach zum 02.03.1943²³

25 Bericht des Hausmädchens von Frau Professor Adam, Maria, die durch die Uniformverbrennung von Alex notgedrungen in den Widerstand eingeweiht wurde:

»Wie jeden Morgen holte ich für die Kinder von Frau Roters die Milch im Milchgeschäft auf der Ferdinand-Maria-Straße. Als ich
S. 131 zum Haus der Frau Adam zurückkehrte, standen zwei Männer vor dem Haus. Meiner Meinung nach waren es Gestapo-Leute. Lilo schaute oben aus dem Küchenfenster und rief den Männern zu
»Einen Moment!« Anschließend öffnete sie ihnen die Haustür. Ich
5 hatte zunächst noch kurze Zeit vor dem Haus gewartet. Als ich bei Frau Roters die Milch abliefern wollte, kam ich an Lilo, die sich in ihrer Küche (befand sich außerhalb ihrer Wohnung) aufhielt, vorbei. Die beiden Männer hielten sich im Wohnzimmer auf, wo sie die Wohnung durchsuchten. Lilo flüsterte mir zu, daß sie verhaftet sei und bat mich inständig zu schweigen, was für mich ohnehin selbstverständlich war. Sie durfte noch ihren Tee trinken. Einige Tage, nachdem Lilo weggebracht wurde, verhörte die Gestapo Frau Margarete Adam und deren Tochter Margit über Lilo. Beide waren jedoch völlig ahnungslos bis auf die Uniform-
10 verbrennung, die nicht erwähnt wurde.«
15

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Zeitzeugenschaftlicher Bericht im Rahmen eines zeitgeschichtlichen Erlebnisberichts. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Als ursprüngliche Urheberin erscheint Marie Bickebach, seinerzeit Hausangestellte bei Familie Adam, Prinzenstraße 30/I. Der Text wird von Lilo Fürst-Ramdohr kurz eingeführt (S. 130 Z. 27-27) und dann als selbständiges Zitat in ihren Erlebnisbericht eingeschaltet. Eine von Bickebach selbst niedergeschriebene Fassung ist gegenwärtig nicht bekannt.²⁴ ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Schilderung von Verhaftung und Hausdurchsuchung als freundschaftlich und in Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus (Beihilfe bei der Uniformverbrennung Schmorells) verbundene Hausgenossin. ◻ *Faktizität*: »Die beiden Männer...« (S. 131 Z. 6ff): Es erscheint als ungewöhnlich, dass die gerade verhaftete Person sich in ihrer Wohnung so frei bewegen kann, dass es ihr möglich ist, mit Dritten unbemerkt zu sprechen (Iib). – »Einige Tage, nachdem Lilo weggebracht wurde...« (Z. 12ff): Unabhängige Quellen zur Vernehmung von Margarete und Margit Adam liegen d. Ed. gegenwärtig nicht vor (II). ◻ *Relevanz*: I

²³ FÜRST-RAMDOHR 1995, 131f.

²⁴ Vgl. das Schreiben von Domenic Saller an d. Ed. vom 00.04.2023.

E13 Bericht von Lilo Fürst-Ramdohr zum 02.03.1943 [I]²⁵

S. 131 Die beiden Gestapobeamten, ein kleiner untersetzter und ein
sehr großer Mann, wühlten meine Wohnung durch und steckten
tatsächlich die Briefe von Falk, wie er vorausgesehen hatte, in ihre
Aktentasche. Der Kleinere schloß die Fenster und sagte, es könne
20 längere Zeit dauern, bis ich wieder nach Hause käme, wenn über-
haupt! Der andere Mann betrachtete das Ölbild von Alois Pitzin-
ger, das auf meiner Staffelei stand und bemerkte zynisch: »Na, den
kennen wir auch, der hat uns gute Dienste geleistet –
bei Schmorell haben wir ihn ja auch gesehen.« Blitzschnell durch-
25 fuhr es mich! Der alte Judas! Also war möglicherweise unser Zei-
chenmodell der Verräter. – Ich sollte nur Zahnbürste und Wasch-
zeug mitnehmen, wurden die Hinweise ergänzt. Ich stellte mich
unwissend und fragte: »Was wollen sie eigentlich von mir«, worauf
der Untersetzte antwortete: »Das werden Sie schon sehen.« – Wir
30 verließen das Haus. Niemand von meinen Bekannten, außer
Maria, hatte uns gesehen. Auf der Straße nahmen sie mich zwis-
chen sich und dann stiegen wir in die Straßenbahn in der
Romanstraße ein. Beide standen hinter meinem Platz. – Ich wur-
de ins Wittelsbacher Palais eingeliefert.

S. 133 Zuerst brachten sie mich in ein großes längliches Zimmer, das
von einem rechteckigen Tisch und einer Wandbank beherrscht
war. Mehrere Menschen saßen hier stumm auf einer Bank. Immer
wieder fiel mir eine Frau mittleren Alters in einem grünen
5 Kostüm und Hut auf, die diesen Raum wiederholt verließ, aber
dann wieder erschien. Später wurde ich in eine Halle gebracht,
wo ich meine Sachen, auch Handtasche, Ring und Uhr abzugeben
hatte. Meinen Mantel durfte ich mitnehmen. Die Angestellten
waren hier höflich und eigentlich nicht argwöhnisch. Man brach-
10 te mich nun in einen sehr kleinen engen Raum, in dem mich ein
Sachbearbeiter empfing. Bald erschien ein Zweiter, um mich pau-
senlos zu verhören. Ich entwickelte gleich am Anfang ein, an mir
bisher nie gekanntes Geschick, die raffiniert gestellten Fragen zu
parieren und in entgegengesetzte Bahnen abzulenken, daß ich die
15 Männer in ihrem Mißtrauen entwaffnete und sie zu Fragen
zwang, die sie eigentlich nicht zu stellen beabsichtigt hatten.
Ungeheuerlich die Behauptung der Männer, daß meine Freunde
bereits alles über mich ausgesagt hätten und wie ich das fände?
Darauf antwortete ich nur: »Sie wissen doch selbst, daß das nicht
20 wahr ist.« Ihr Hauptinteresse galt bei diesem Verhör (es kamen
noch andere) der Familie Harnack. Felsenfest glaubte ich daran,
daß die Gestapo nichts über Alex und mich herausfinden könnte,
außer gemeinsamen Zeichenstunden, was mir die Verhöre
bestätigten. Hätten sie es herausgekriegt, wäre es für mich tödlich
25 gewesen. Ich schob alle Gedanken daran weit von mir hinweg.
Die Ungewißheit, was aus meinen Freunden – Hans, Sophie,
Christl und meinem treuen Alex geworden ist, machte mich ganz
schwach und ohnmächtig. Bei den Fragen über die Familie
Harnack brauchte ich wenigstens nicht zu lügen. Ich erzählte von

²⁵ FÜRST-RAMDOHR 1995, 132-134.

30 unserer Schülerzeit in Weimar und dem niemals abgerissenen
Kontakt mit allen Mitgliedern der Familie Harnack, die ich aufs
tiefste verehren würde. Dann kam ich natürlich in aller Ausführ-
lichkeit auf Falks Heiratsabsicht, die aus seinem Brief ohnehin
ersichtlich war. – Danach wurde ich in eine Zelle gebracht. Es war
35 die letzte in einem Gang, der sich im oberen Stock befand und der
S. 134 durch ein hohes Gittertor verschlossen war. Die Zelle war äußerst
klein und hatte zwei Pritschen, die bei Tage nicht benutzt werden
durften. Eine Wassertoilette mußte gleichzeitig zum Waschen
benutzt werden. An der hinteren Wand stand ein Stuhl vor einem
5 Klapptisch – mehr ein Brett zum vorklappen. Das kleine vergitter-
te Fenster lag so hoch in der Wand, daß man nicht hinaussehen
konnte. Diese Zelle teilte noch ein Mädchen mit mir. Es war eine
Bauerntochter, die mit einem polnischen Gefangenen, der auf
dem Hof ihrer Eltern arbeiten mußte, als Zwangsarbeiter, ein Ver-
hältnis hatte. Dafür war sie verhaftet worden und mußte im Wit-
telsbacher Palais in der Küche arbeiten, um ihre Strafe abzu-
büßen. Sie kam immer erst abends in die Zelle und brachte immer
10 eine Kleinigkeit zum Essen mit, sogar einmal eine Orange. Sie
sah sich mit ihrer Lage abgefunden zu haben und war im übr-
igen wortkarg. Todmüde schlief sie immer sofort ein. Einmal aller-
dings sagte sie zu mir: »Sollen die uns doch keine Männer auf den
Hof bringen, wenn sie nicht wollen, daß man sich damit einläßt.«
Scheinbar liebte sie den Polen. Ich vermied es, mich mir ihr über
meine Inhaftierung zu unterhalten. Man wußte ja nie, mit wem
20 man es nun wirklich zu tun hatte.

Am ersten Abend erklang aus der gegenüberliegenden Tonhalle
Bruckners Neunte. Ich stieg auf die Pritsche und sah durch die
Gitterstäbe schräg hinaus zum Fenster. Da rasselte es an der Tür.
Ein Aufseher schrie mich an, ich hätte das zu unterlassen. Er
25 klappte meine Pritsche an die Wand. [...]

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ◦ *Gattung und Charakteristik*: Zeitzeugenschaftlicher Bericht. ◦ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Lilo Fürst-Ramdohr veröffentlicht diesen Bericht im Gesamtzusammenhang der »Freundschaften in der Weißen Rose« im Jahr 1995 in München. Er basiert nach eigenen Angaben auf handschriftlichen Notizen aus den Jahren 1944/45.²⁶ ◦ *Rolle, Perspektive und Intention*: Die Urheberin berichtet aus eigenem Erleben über ihre Festnahme am 02.03.1943 und ihre erste Nacht im Hausgefängnis der Münchner Gestapo. Dabei möchte sie in einem für sie möglichst günstigen Licht erscheinen (»Ich entwickelte gleich am Anfang ein, an mir bisher nie gekanntes Geschick...« [S. 133 Z. 12ff]; vgl. auch unten zu ihren Aussagen bezüglich Schmorell). ◦ *Faktizität*: »...und steckten tatsächlich die Briefe von Falk« (S. 131 Z. 17ff): In den Akten der Gestapo tauchen die Briefe Harnacks nach Kenntnis d. Ed. nicht auf. Das gleiche gilt für »Also war möglicherweise unser Zeichenmodell der Verräter.« (Z. 21-26). – »...daß ich die Männer in ihrem Mißtrauen entwaffnete und sie zu Fragen zwang, die sie eigentlich nicht zu stellen beabsichtigt hatten.« (S. 133 Z. 14ff): Dieser Satz zeugt von der völligen Selbstüberschätzung der Urheberin. – »Felsenfest glaubte ich daran, daß die Gestapo nichts über Alex und mich herausfinden könnte...« (Z. 21ff): Tatsächlich erfährt die Gestapo über die Reise von Hans Scholl und Alexander Schmorell zu Falk Harnack in Chemnitz (vgl. E01, f. 6^v Z. 17ff) und über das Treffen in der Franz-Joseph-Straße (f. 7^r Z. 38ff). – »Die Ungewißheit, was aus meinen Freunden – Hans, Sophie, Christl [...] geworden

²⁶ Vgl. FÜRST-RAMDOHR 1995, 5. Diese sind offenbar im Nachlass nicht mehr vorhanden (vgl. das Schreiben von Domenic Saller an d. Ed. vom 08.07.2022).

Martin Kalusche (Ed.) ◻ Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Dienstag, 2. März (Fassung vom 24.07.2023)

ist« (S. 133 Z. 26ff): Selbstverständlich wusste Fürst-Ramdohr von der Vollstreckung der Todesurteile am 22.02.1943.²⁷ ◻ *Relevanz*: I, 0.

²⁷ Vgl. FÜRST-RAMDOHR 1995, 123.

E14 Bericht von Lilo Fürst-Ramdohr zum 02.03.1943 [II]²⁸

s. 152 *Und wann wurden Sie von der Gestapo abgeholt?*

25 Acht Tage nach Alexanders Verhaftung. Wie ja schon gesagt, ich gehe davon aus, dass mich der Pitzinger verraten hat, aber genau weiß ich es nicht. Es hat mir nie jemand gesagt, wer mich angezeigt hat.

Es kamen zwei Gestapo-Männer zu mir rauf in meine Wohnung. Auf der Staffelei stand, wie bereits gesagt, ein Porträt von dem Stadstreicher, und der eine Gestapo-Mann sagte bei diesem
s. 153 Anblick: «Den kennen wir ja schon, der hat uns alles schon erzählt.» Aber es kann auch ganz anders gewesen sein.

Jedenfalls fingen die beiden Gestapo-Männer nun damit an, alles zu durchwühlen. Sie fanden einen Brief von Harnack, den
5 Heiratsbrief an mich, aber den hatte ich extra in das oberste Fach meines Schrankes gelegt. Sie sollten ihn finden. Die Männer steckten ihn auch sofort ein. Schließlich sagte einer der beiden: «Nehmen Sie sich eine Zahnbürste und für die Nacht was mit. Es kann sein, dass Sie länger bei uns sind.»

10 *Sie sagten gerade, dass Sie den Brief bewusst sichtbar hingelegt hatten. Heißt das, dass Sie mit der Gestapo rechneteten?*

Ich war auf eine Hausdurchsuchung gefasst. Und wenn man mich gefragt hätte, warum Falk Harnack so oft bei mir in München war, dann konnte ich einen Grund angeben und diesen mit dem Brief
15 beweisen: Es sei seine Absicht, mich zu heiraten. In den Verhören machten Falk und ich dieselben Aussagen. In einem Brief schrieb er mir später, dass unsere übereinstimmenden Aussagen mich vor der «Mordmaschinerie bewahrt hätten».

Sie packten also eine Zahnbürste ein. Was geschah dann?

20 Ich zog mir meinen weißen Kaninchenmantel an, und bevor wir gingen, machte einer der Gestapo-Männer noch das Fenster zu, das ich vor ihrem Erscheinen gerade geöffnet hatte, um zu lüften. Auf der Straße entdeckte ich keinen weiteren Gestapo-Beamten. Wir stiegen in eine Straßenbahn ein, seltsamerweise holten sie
25 mich in keinem Auto ab. In der Tram sagten sie mir, wohin ich mich setzen solle. Sie stellten sich dann hinter mich. Ich saß da mit meiner Zahnbürste und kam mir wie ein Schwerverbrecher vor.

Die beiden Männer brachten mich ins Wittelsbacher Palais. Sie führten mich in einen Raum, in dem ein langer Tisch stand, die
s. 154 Wände waren grau gestrichen, es war kein Mensch drin. Sie sagten mir, wo ich Platz nehmen solle. Ewig lange saß ich auf einer Bank, bis eine Frau in einem giftgrünen Kostüm den Raum betrat. Sie verschwand aber gleich wieder, um nach einiger Zeit erneut nach
5 mir zu sehen. Vielleicht sollte ich durch sie verunsichert werden

²⁸ Bericht von Lilo Fürst-Ramdohr in BASSLER 2006, 150f.

oder sie sollte mich ausspionieren; ich jedenfalls dachte mir bei der ganzen Sache nichts und zeigte auch keine Angst.

Weiter geschah nichts in diesem Raum. Später brachten sie mich zu einer Abgabestelle. Hier musste ich meinen Wohnungsschlüssel und meine Geldbörse hinterlegen. Anschließend führten sie mich zum Verhör in ein kleines Zimmer. Sie wollten wissen, ob mir die Geschwister Scholl bekannt sind. Ich sagte: «Natürlich kenne ich sie, das sind meine Freunde.» Weiterhin fragten sie: «Was haben Sie denn immer so gesprochen, wenn Sie sich getroffen haben?» Daraufhin erwiderte ich: »Nur das, was man auch in einem Milchladen äußert. Da reden die Leute auch immer dasselbe, hauptsächlich über den Krieg.«

Die Männer, die mich verhörten, nahmen das alles ohne Kommentar hin. Bislang waren ihre Fragen und meine Aussagen auch nicht weiter beunruhigend gewesen. Dann aber sagten sie: «Die Geschwister Scholl haben uns schon alles erzählt, was sie gemacht haben, die sind doch im Widerstand gegen Hitler?» So überzeugend, wie es mir möglich war, antwortete ich: «Das glauben Sie doch wohl selber nicht.» Für mich war es vollkommen ausgeschlossen, dass ich jemanden aus der Weißen Rose in Gefahr brachte. Was ich nicht wusste: Sophie und Hans hatten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gelebt. Das war entsetzlich gewesen, als ich im Nachhinein davon erfuhr. Bislang ging ich davon aus, dass sie irgendwo im Wittelsbacher Palais inhaftiert waren.

Anschließend kam ich in ein anderes Zimmer, in dem sich noch mehrere Männer befanden. Jetzt fingen sie an, mich über Falk Harnack auszufragen. Von Alex schienen sie nichts zu wissen, jedenfalls fragten sie nicht danach. Anscheinend war ihnen nicht bekannt, dass er bei mir gewesen war und ich ihm Unterschlupf gewährt hatte. Vielleicht wussten sie auch nichts von unserer Freundschaft. Dieser Gedanke beruhigte mich. Sie fragten mich nur, warum mich Falk Harnack besucht habe. Ich erwiderte: «Falk Harnack will mich heiraten, wir sind alte Freunde.» Sie schienen meine Aussagen zu akzeptieren, denn sie beendeten damit das Verhör.

Man wies mir nun eine Zelle zu. In der Nebenzelle saß eine sehr hübsche junge Frau. Ich hielt sie für eine Freundin von Hans. Da er sehr beliebt war und viele Frauen ihm schrieben, ging ich davon aus, dass sie alle seine Freundinnen und Verehrerinnen inhaftiert hätten, um sie über Hans auszufragen. Meine Zelle teilte ich mit der Tochter eines Bauern, die ein Verhältnis mit einem polnischen Kriegsgefangenen gehabt haben soll. Sie war deswegen denunziert worden. Zum Glück passierte ihr nichts weiter. Von meiner Situation erzählte ich ihr nichts. Ich hielt das für besser.

Martin Kalusche (Ed.) ◻ Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Dienstag, 2. März (Fassung vom 24.07.2023)

Quellenkritik. *Typus*: Schriftquelle (Druck). ◻ *Gattung und Charakteristik*: Ausschnitt eines zeitzeugenschaftlichen Interviews. ◻ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit*: Urheberinnen sind Lilo Fürst-Ramdohr und Sibylle Bassler (Starnberg-Percha im September 2005), das Buch erscheint 2006 in Reinbek. ◻ *Rolle, Perspektive und Intention*: Die Zeitzeugin berichtet aus eigenem Erleben. ◻ Zur *Faktizität* vgl. zunächst E11. Die Maria-Bickebach-Episode fehlt hier. – »Acht Tage nach Alexanders Verhaftung« (S. 152 Z. 25): Seit dem 24.02.1943 sind sechs Tage vergangen. – »Was ich nicht wusste: Sophie und Hans hatten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gelebt.« (S. 154 Z. 26ff): Es ist unverständlich, aus welchem Grund die Aussage hier unkommentiert bleiben konnte. ◻ *Relevanz*: 0.

Verzeichnis weiterer Quellen

Telegramm von Fritz Hartnagel vom 27.02.1943 an den Generalstaatsanwalt München, BArch, R 3017/34635, Bd. 12, *f.* 4.

Begleitschreiben von Artur Helm zur Übersendung des Telegramms von Fritz Hartnagel an die Geschäftsstelle des Volksgerichtshof vom 02.03.1943, BArch, R 3017/34635, Bd. 12, *f.* 3.

*

Ereignisse des Tages²⁹

Lilo Berndl wird am frühen Morgen in ihrer Wohnung verhaftet und im Wittelsbacher Palais unter der Leitung von Ludwig Schmauß ausführlich verhört. Im Zentrum ihrer Vernehmung stehen Falk Harnack und Alexander Schmorell. Anschließend bleibt sie in Untersuchungshaft.³⁰

Eugen Grimminger wird am Morgen in Stuttgart verhaftet, es ist nicht klar, ob dies noch in seiner Wohnung Altenbergstraße 42 oder in seinem Büro Tübinger Straße 1/II geschieht. Die Durchsuchung von Geschäftsräumen und Wohnung verläuft ohne belastendes Ergebnis. Grimminger kann noch telefonisch einen Vetter mit der Stellvertretung im Büro beauftragen. Nach einer kurzen Vernehmung in der Staatspolizeileitstelle Stuttgart geht es weiter zum Hauptbahnhof. Vor Abfahrt des Zuges um 14:29 Uhr verabschiedet er sich dort von seiner Ehefrau Jenny. Er wird mit dem D-Zug nach München überstellt und im Hausgefängnis der Münchner Gestapo inhaftiert.³¹

Willi Graf wird von Robert Mohr vernommen, im Fokus des Verhörs stehen die Kontakte Grafs ins Rheinland und zu Heinz Bollinger. Auch die Beteiligung Grafs an den Graffitiaktionen wird weiter verfolgt.³²

Hans Hirzel wird von Anton Mahler vernommen. Dabei wird ihm u. a. ein Foto von Willi Graf gezeigt, den er nicht zu kennen meint.³³

Anton Rechtsteiner, Außendienststelle Ulm der Staatspolizeileitstelle Stuttgart, vernimmt auf Ersuchen der Münchner Gestapo Ernst Hirzel und verfasst einen ausführlichen und wohlwollenden Bericht über die ganze Familie.³⁴

Eduard Geith beauftragt den Gendarmerieposten Gräfelfing mit der Sicherstellung von Kurt Hubers Schreibmaschine.³⁵

Huber wird von Geith vernommen, es geht dem Vernehmer schwerpunktmäßig um die Arbeit am Flugblatt »Aufruf an alle Deutsche! Auf den Namen Eugen Grimminger im Zusammenhang mit der Finanzierung der Aktionen angesprochen, antwortet Huber u. a., dass er diesen Namen nicht kenne.³⁶

*

²⁹ Aufgrund der fast vollständig fehlenden Uhrzeiten ist eine chronologische Rekonstruktion des Tages nicht möglich.

³⁰ Vgl. E01, E12-E14.

³¹ Vgl. E07-E11 sowie QWR 03.03.1943, E01.

³² Vgl. E02.

³³ Vgl. E03.

³⁴ Vgl. E04.

³⁵ Vgl. E05.

³⁶ Vgl. E06.

Anhang

Quellenkritische Kategorien

Typus

Leitfrage: Welchem Typus lässt sich die Quelle zuordnen?

Beispielantworten: Schriftquelle (Manuskript/Typoskript/Druck) ◦ Bild-Zeichenquelle (s/w) ◦ Tonfilmquelle (Farbe) ◦ Technische Quelle (Vervielfältigungsapparat »Roto Preziosa 4-2«) ◦ Architektonische Quelle (Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München)

Gattung und Charakteristik

Leitfrage: Welcher Gattung und welcher spezifischen Charakteristik lässt sich die Quelle zuordnen?

Beispielantworten: Gelegenheitsbrief in einer intimen Freundschaft ◦ zum Sturz der Regierung aufrufendes Flugblatt ◦ amtliches Fernschreiben ◦ geheimpolizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter/Zeuge)

Zustand

Leitfragen: Ist die Quelle vollständig erhalten? In welchem Zustand ist sie erhalten?

Beispielantworten: Das Tagebuch umfasst 99 Blatt und einen Einband, mindestens ein Blatt wurde herausgetrennt. ◦ Aufgrund eines Wasserflecks ist das Postskriptum nicht lesbar.

Sekundäre Bearbeitung

Leitfrage: Wurde die Quelle nachträglich verändert?

Beispielantworten: Es finden sich ein Eingangsstempel mit dem Datum des 22.03.1943 sowie zahlreiche Bleistiftanstreichungen. ◦ Im Zuge der Archivierung wurde die Quelle handschriftlich foliiert.

Urheberschaft

Leitfrage: Was ist über den Urheber/die Urheberin bekannt? Ist zu unterscheiden zwischen unmittelbarer und mittelbarer Urheberschaft sowie zwischen geistiger und bloß ausführender Urheberschaft?

Beispielantworten: Unmittelbarer geistiger Urheber ist der vernehmende Kriminalobersekretär Robert Mohr. Mittelbare geistige Urheberin ist Sophie Scholl als Beschuldigte; an einer Stelle greift sie handschriftlich korrigierend in das Protokoll ein (f. 7^v Z. 5). Protokollantin und damit bloß ausführend ist eine namentlich nicht genannte Verwaltungsangestellte.

Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit

Leitfrage: Wie genau lässt sich die Quelle datieren und lokalisieren?

Beispielantworten: Am 19.02.1943 um 16:20 Uhr im Führerhauptquartier »Werwolf« bei Winnyzja, Ukraine. ◦ *Terminus post quem* für das Verfassen der handschriftlichen Urteilsbegründung durch Roland Freisler ist das Ende der Verhandlung am 22.02.1943 um 12:45 Uhr im Münchner Justizpalast, *Terminus ante quem* die Ausfertigung der amtlichen Niederschrift am 23.02.1943 in der Geschäftsstelle des Volksgerichtshofs in Berlin. ◦ Im April 2006 in Santa Barbara, Kalifornien.

Rolle, Perspektive und Intention

Leitfrage: Sind Rolle, Perspektive und Intention des Urhebers/der Urheberin erkennbar?

Beispielantworten: Als Beschuldigter steht Hans Scholl unter einem außerordentlich hohen Vernehmungsdruck, er hat keinerlei Informationen über den gegenwärtigen Ermittlungsstand. ◦ Der frei erfundene Dialog von Hans und Sophie durch Inge Scholl dient sowohl der Anschaulichkeit ihres Narrativs als auch der Idealisierung ihrer Geschwister.

Transparenz

Leitfrage: Wie transparent verfährt die Quelle mit Informationen aus zweiter Hand (im Folgenden »eigene Quelle«)? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen in *einer* Quelle zutreffen):

- I Es wird eine konkrete und verifizierbare Quelle genannt.
Beispielantwort: Der Aktenvermerk bezieht sich ausdrücklich auf den Suchungsbericht vom 18.02.1943.
- II Es wird eine abstrakte und verifizierbare Quelle genannt.
Beispielantwort: Elisabeth Hartnagel berichtet, sie habe von der Vollstreckung der Todesurteile am Vormittag des 23.02.1943 aus der Zeitung erfahren.
- III Es wird eine eigene (konkrete oder abstrakte) Quelle genannt, diese ist jedoch nicht verifizierbar.
Beispielantwort: Else Gebel berichtet, die Nachricht vom Todesurteil sei am frühen Nachmittag des 22.02.1943 vom Wittelsbacher Palais in den Gefängnistrakt gedrungen.
- 0 Es wird eine eigene Quelle verwendet, aber nicht offengelegt.
Beispielantwort: Der Bericht Paul Gieslers stützt sich stillschweigend auf die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei München, aber vermutlich auch auf den mündlichen Vortrag der ermittelnden bzw. vorgesetzten Beamten.

Faktizität

Leitfrage: Entspricht bzw. führt die Quelle zu dem, was gegenwärtig als historischer Sachverhalt³⁷ angenommen werden kann? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt häufig vor, dass unterschiedliche Bewertungen in einer Quelle zutreffen):

- I Die Tatsachenbehauptung wird durch eine ausreichende Anzahl unabhängiger und vertrauenswürdiger Quellen bestätigt.
Beispielantwort: Walther Wüst berichtet in seinem Schreiben an das Reichswissenschaftsministerium, dass bereits vor dem 18.02.1943 Flugblätter in der Universität ausgelegt worden seien.
- II Die Tatsachenbehauptung ist weder verifizierbar noch falsifizierbar.
- IIa Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) wahrscheinlich«.
Beispielantwort: Birgit Weiß-Huber berichtet, ihr Vater habe auf die Flugblattaktion in der Universität sehr emotional reagiert: »Wie kann man nur so verrückt sein?!«
- IIb Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) unwahrscheinlich«.
Beispielantwort: Die Behauptung Otl Aichers, er habe Hans Scholl am Abend des 17.02.1943 noch angerufen, ist höchstwahrscheinlich unzutreffend.
- 0 Die Tatsachenbehauptung ist unzutreffend.
Beispielantwort: Traute Lafrenz-Page irrt sich bei ihrer Mitteilung, sie habe zu diesem Zeitpunkt bereits von Christoph Probsts Verhaftung gewusst.

Relevanz

Leitfrage: Wie relevant ist die Quelle für die Rekonstruktion des in Frage stehenden historischen Sachverhalts? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen für eine Quelle zutreffen):

- I Die Quelle ist unmittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.
Beispielantwort: Der Brief von Sophie Scholl an Lisa Remppis vom 17.02.1943.
- II Die Quelle ist mittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts (zeit- bzw. individualgeschichtliche Kontextualisierung).
Beispielantwort: Der Brief von Fritz Hartnagel an Sophie Scholl vom 17.02.1943.
- III Die Quelle ist relevant für die Deutung des historischen Sachverhalts (qualifizierte Meinung).
Beispielantwort: Plausibel ist die Aussage von Hans Hirzel, eine korrekte Übermittlung seiner Warnung hätte die Flugblattaktion am nächsten Tag nicht verhindert.
- 0 Die Quelle ist irrelevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.
Beispielantwort: Die populäre Erzählung von der letzten gemeinsamen Zigarette der am 22.02.1943 Hingerichteten wird aufgrund der minutiösen Vollstreckungsniederschriften als Legende erkennbar.

³⁷ Dieser Begriff ist hier sehr umfassend gemeint. Es geht um das Erleben und Verhalten von Menschen, um Zustände und Ereignisse in der natürlichen Umwelt und in der vom Menschen geschaffenen Welt.

Medienverzeichnis

1. Printmedien

Bassler, Sibylle: Die Weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich, Reinbek 2006. [BASSLER 2006]

Fürst-Ramdohr, Lilo: Freundschaften in der Weißen Rose, München 1995. [FÜRST-RAMDOHR 1995]

Grimminger, Eugen: Der Widerstandskreis um Professor Huber, in: *Bohn, Willi*: Stuttgart: Geheim! (Bibliothek des Widerstands), Frankfurt a. M. 1969, 197-199. [GRIMMINGER 1969]

Huber, Wolfgang: Kurt Huber vor dem Volksgerichtshof. Zum zweiten Prozess gegen die *Weißerose* (Historie in der Blauen Eule Bd. 13), Essen 2009. [W. HUBER 2009]

Huber, Wolfgang (Hg.): Die Weiße Rose. Kurt Hubers letzte Tage, München 2018. [W. Huber 2018]

Schumann, Rosemarie: Leidenschaft und Leidensweg. Kurt Huber im Widerspruch zum Nationalsozialismus (Schriften des Bundesarchivs 66), Düsseldorf 2007. [SCHUMANN 2007]

Ziegler, Armin: Eugen Grimminger. Widerständler und Genossenschaftspionier. Eine Biographie, Crailsheim 2000. [ZIEGLER 2000]

2. Im Internet verfügbare Medien

Haus der Geschichte Baden-Württemberg: Art. Friedrich Mußgay, in: Hotel Silber. Virtueller Geschichtsort <https://virtuell.geschichtsort-hotel-silber.de/virtueller-ort/1928-1945-vom-polizeipraesidium-zur-gestapo/die-leiter/> (zuletzt aufgerufen am 07.04.2023). [Hotel Silber 2018]

Zeichen der Erinnerung e. V.: Art. Friedrich Mußgay, in: <http://www.zeichen-der-erinnerung.org/namen-%C2%B7-schicksale-%C2%B7-lebenslaeufe/ns-funktionaere-taeter/friedrich-mussgay/> (zuletzt aufgerufen am 07.04.2023). [Zeichen der Erinnerung 2006]

Personenverzeichnis

Adam, Margarete	König, Hein
Adam, Margit	Lassen, Adolf
Baur [Ehefrau von Karl B.]	Mahler, Anton
Bergengruen, Werner	Mohr, Robert
Berndl, Lilo	Müller, Franz Josef
[s. Fürst-Ramdohr, Lilo]	Müller, Max
Berndl, Otto	Mußgay, Friedrich
Bickebach, Maria	Rechtsteiner, Anton
Bisa, Karl	Ritter, Gerhard
Bollinger, Heinz	Schmauß, Ludwig
Eickemeyer, Manfred	Schmoll, Natalja
Engelbrecht, Hans	Schmorell, Alexander
Fleischmann [Gendarmerie Gräfelting]	Scholl, Hans
Fürst-Ramdohr, Lilo	Scholl, Inge
Geith, Eduard	Scholl, Sophie
Glöckler, Emilie	Schreiner, Sophie
Graf, Willi	Schuhmann [Gestapo München]
Grimminger, Eugen	Sommerfeld, Arnold
Grimminger, Jenny	Stempa [Mitreiterin von E. Grimminger]
Hahn, Tilly	Wagner, Berta
Harnack, Arvid	Westermann, Fritz
Harnack, Clara	
Harnack, Falk	
Herfeldt, Marita	
Hetzel, Walter	
Hirzel, Ernst	
Hirzel, Hans	
Hirzel, Konrad	
Hirzel, Margarete	
Hirzel, Peter	
Hirzel, Roland	
Hirzel, Susanne	
Hirzel, Ursula	
Hitler, Adolf	
Hofmann, Max	
Huber, Birgit	
Huber, Clara	
Huber, Kurt	
Huber, Wolfgang	
Jacobs, Heinrich	
Keller, Hermann	

